

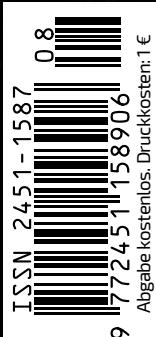
Christophoribote



ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESIEN



**AUFERSTEHUNG und
die KOMMENDE WELT**





BRESLAU

Ev. St.-Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBPPLP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podżorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorat und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090
3094 5977 (BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU
St. Christophori-Kirche
Plac św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ
Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN
Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN
Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG
Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Nr. 3 | 2019 – August, September, Oktober. Quartalschrift, Ausgabe Nr. 147, Er-scheinungsjahr XIV. **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auf-lage:** 1200 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korrektur: Martina Metzele. Fotografien S. 2 und 43: Ma-łej Lulko, S. 1: Scott Eckersley.

Kirschzweig, Papagei und Tennisball



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Unser Urlaub war in diesem Jahr relativ früh. Schon nach der Konfirmation zu Pfingsten, am 9.Juni 2019, waren die Sachen fertig und gepackt. Es ging, wie oft in der Geschichte unserer Familie, nach Österreich. Nach fast 12 Stunden Fahrt waren wir endlich dort: Kärnten, wasserreich!

Wenn wir Dank unserer Freunde aus Berlin ihr Haus zur Verfügung gestellt bekommen, so wohnen wir 1500m über dem Meeresspiegel. Das Dorf zählt, laut Wikipedia, 61 Einwohner von denen die Hälfte im Urlaub sind um Kräfte für die Wintersaison zu sammeln. Fast jeden Tag, abgesehen von richtigen Bergwanderungen, gingen wir in das Tal hinunter und haben in zwei Wochen drei Menschen getroffen – also ein Paradies.

Für diese Zeit habe ich aus meinem Bücherschrank zwei Bücher mitgenommen: George Weigel: *Lessons of Hope. My Unexpected Life with St. John Paul II und Rowen Williams: Open to Judgement*.

In dem ersten Buch beschreibt ein amerikanischer Schriftsteller, katholischer Theologe, Autor der Biographie des polnischen Papstes den Weg zu und mit Johannes Paul. Fast 500 Seiten lassen sich ganz schnell lesen, auch wenn man evangelisch ist. Ich denke jeder, dem die Christenheit nicht fremd ist, soll dieses Buch lesen. Es schildert das Leben von Karol Wojtyla bevor er Papst wurde und danach. Viele unbekannte Fakten und Analysen sind in dem Buch zu finden und einen Gedanken habe ich mir ganz gut ge-

schaffen wurde. Es ist nicht ein Fehler der Schöpfung der Welt und des Menschen. Es ist einfach eine Schwäche der Kirche, also von uns, von Mitgliedern der Kirche, die die zukünftigen Pastoren und Priester nicht richtig ausbilden, formen und während der Ausbildung beeinflussen. George Weigel meint, dass diese Krise der Kirche eine Krise der Berufungen, der Bildung und der richtigen Formation der Kandidaten ist. Dazu kommt dann natürlich noch dazu, überall dort, wo das Thema ans Licht kam, der Versuch die Verbrechen zu decken.

Aus der Geschichte, die die Kirche vor 20 Jahren in den USA erleben musste, hatte die Kirche in Polen nichts gelernt. Mit Erschrecken lese ich mit vielen besorgten Menschen, dass nur die Medien schuldig seien, dass darüber öffentlich gesprochen wird und diese offene Diskussion ein Angriff gegen der Kirche sein solle.

Das Theaterstück des polnischen Papstes *Die Ausstrahlung der Vaterschaft* scheint mir prophetisch zu sein. Wenn die katholischen Priester und Bischöfe sich mit „Vater“ ansprechen ließen und sie es gerne hörten, aber nicht in der Lage sind den Kleinsten Mitgliedern der Kirche Sicherheit zu spenden und sie zu schützen, sondern diese im Schatten der Kirche missbrauchen, so sollen sie endgültig auf den Namen Vater verzichten.

Inzwischen wissen wir, dass auch die Evangelische Kirche nicht von diesem Problem frei ist und genau die Ausstrahlung der Vaterschaft auch ein Problem ist. Ich denke, in manchen Sachen sind sich die beiden Kirchen fast gleich nur man redet nicht darüber und sucht noch keinen gemeinsamen Weg diese Probleme zu lösen. Vielleicht erst dann, wenn die beiden Seiten sich im Schmerz und Leid begegnen und von Angesicht zu Angesicht ihre Sünden gemeinsam demütig bekennen, beginnt eine wahre und nachhaltige Versöhnung und Ökumene.

Die evangelische Kirche in Polen wird im Herbst einen neuen Bischof der Kirche wählen und viele warten seit Jahren auf *die Ausstrahlung der Vaterschaft*. Die Kirche ist nicht eine Firma die sich durch Jahresplanung, Jahresabrechnung, ständige Kalkulation und Suche nach Geld leiten, entwickeln oder sogar retten könnte. Ein Bischof – egal ob der Kirche oder der Diözese – ist nicht der Geschäftsführer einer Firma, sondern ein Vater.

Wer sich in der Kirche oder in der Familie mit dem Namen „Vater“ bezeichnen lässt oder sogar ein Vater ist, soll „wie der Vater sein“, wie der Vater im Himmel. Dank Jesus Christus haben wir das Gebet Vaterunser bekommen und dürfen mit Jesus beten: Vater unser im Himmel. Jesus auf Erden und im Himmel war und ist wie sein Vater im Himmel. Er sagt selber im Evangelium: Vater und ich sind eins! Er ist wie sein Vater und strahlt mit der Vaterschaft.

„Ganz der Vater“ – das sagten die Menschen auch bei Jesus. Er verurteilte die Ehebrecherin nicht. Er sagte: Geh hin und sündige nicht mehr.

DIE KRISE DER KIRCHE IST EINE KRISE DER BERUFUNGEN, DER BILDUNG UND DER RICHTIGEN FORMATION DER KANDIDATEN

speichert: Die Kirche ist keine Firma, sondern eine Familie – und der Papst (Bischof) ist kein Geschäftsführer, sondern er ist ein Vater!

Der polnische Papst hatte dem Thema *die Ausstrahlung der Vaterschaft* sehr viel Zeit gewidmet und auch ein Theaterstück darüber geschrieben. Sein Gedanke betrifft nicht nur seine katholische Kirche, sondern alle Kirchen und alle Väter. Seine Worte korrespondierten im Juni 2019 sehr gut mit den Geschehnissen in der Katholischen Kirche in Polen und neuen Informationen von weiteren Missbräuchen der Geistlichkeit an Kindern und anderen Verbrechen an Leib und Seele.

Es ist eine traurige Geschichte, die sich seit Jahrzehnten hinzieht und kein Ende zu sehen ist, weil der Mensch so ge-



1

1 | Das Krems-Tal in Kärnten. Dolina Krems w Karyntii.

Fot.: AGF

2 | Wassertalsperre in Krems. Zapora w Krems.

Fot.: AGF

„Ganz der Vater“ – das sagten die Menschen, als er den Gelähmten heilte, als er Lazarus zum Leben erweckte, als er bei Zachäus einkehrte, als er Wasser in Wein verwandelte, als er das Brot vermehrte.

„Ganz der Vater“ – in Jesus haben die Menschen Gott erkannt. Was erkennen die Menschen in der Begegnung mit uns? Sind wir wie der Vater oder wie unsere Mutter? Welche Prinzipien, Wertvorstellungen, die wir von unseren Eltern auf den Weg durch das Leben bekommen haben, begleiten uns bis heute?

Eine andere Begegnung beschreibt der ehemalige Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der Kirche von England, Rowen Williams in seinem Buch von seinen Predigten. Das kleine Buch würde ich gerne auf die menschenleere, einsame Insel mitnehmen. Es begleitet mich seit 2006 als er in Breslau war und mit vielen anderen Gästen aus der Welt den 100. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer auch in der St. Christophori feierte. Er gab mir dieses Buch und es ist mir eine zweite Bibel geworden und seit 2018 haben wir in der Kirche ein Farbfenster mit dem evangelischen Märtyrer.

Die Reden und Predigten von Rowen Williams sind Theologie vom Feinsten. In der polnischen Übersetzung ist das Buch unter dem Titel *Offenes Gewissen* erschienen. Keine schlechte Übersetzung wenn es auf Englisch *Bereit für das*

Gericht war. Fertig, bereit für das Gericht kann nur der sein, der ein offenes Gewissen hat.

„Offenes Gewissen“ ist eine Sammlung von Predigten und Reden eines Glaubensbruders – des Erzbischofs von Canterbury. Nicht wenige von uns werden überrascht sein, wenn sie dieses Buch lesen, denn der Autor mischt sich mit großer Kultur des Wortes und theologischer Sachkenntnis in den Schmelziegel der Neuzeit. Die Predigten des Erzbischofs sind kein bisschen langweilig. Er entlarvt offen unsere Manipulationen mit Gott, den wir oft zum Patron unserer Kreuzzüge gegen jemanden oder etwas machen. Wir bitten ihn zu bestätigen, dass wir und „unsere“ die Verurteilung vermeiden, während andere... Während dessen, wie Williams schreibt, kommt Gott auf diese Welt, lässt sich aber nicht für unser selbstsüchtiges moralisches oder religiöses Marketing fangen und verwenden (aus dem Vorwort).

In einer Predigt zu Weihnachten erzählt Williams eine Szene aus einem englischen Theaterstück. Es kommen nach Betlehem das Kind Jesus zu besuchen natürlich nicht drei Weisen aus dem Morgenland, sondern drei Hirten aus dem nördlichen Yorkshire. Sie bringen Jesus ihre Gaben: einen Zweig des Kirschenbaums, einen Vogel und einen Tennisball. Diese drei Gaben lassen sich nicht so leicht theologisch interpretieren als die von den Männern aus



2

WIR MÜSSEN UNS IN UNSE- REN GEMEIN- DEN MIT GOT- TES GABEN BESCHENKEN, UM DIE NÖTE DER ANDEREN ZU LINDERN

dem Osten, aber diese bewegen uns viel tiefer. Sie sind sinnlos, nutzlos, aber sprechen zu uns viel stärker als die anderen.

Was sind wir arme Menschen in der Lage Gott zu schenken? Wie sollen wir uns revanchieren für das, dass Gott an Weihnachten diese Welt aufs Neue schafft und uns erneuert zu seinem Ebenbild? Alles was wir haben ist sein Werk, alles was wir sind verdanken wir ihm.

Die Gaben der Hirten aus dem Herz von England sagen uns klar: Gott braucht von uns nichts! Er möchte von uns keine Geschenke, wenn wir sie ihm nur geben wollen weil wir denken, wir sind es ihm schuldig. Nichts sind wir Gott schuldig.

Williams erinnert an die Salbung in Betanien. Eine sinnlose Tat und eine große Geldverschwendug. Aber Jesus nimmt dieses Geschenk, weil die unbekannte Frau es aus ihrem Bedürfnis heraus und mit Freude gemacht hat. Sie wollte damit nichts erreichen, nichts ausgleichen. Diese, bei Markus unbekannte Frau, (bei Johannes Maria, die Tochter von Lazarus), hatte mehreren Reden von Jesus genau zugehört und wusste vielleicht das, was die Jünger nicht akzeptieren wollten: Jesus wird verraten und sterben. Mit ihrer Tat verabschiedet sich Maria von Jesus, von einem besten Freund so etwa mit folgenden Worten: Du gehst jetzt weg, ich muss hier bleiben. Du hast mein Le-

ben geändert. Ich kann es dir nicht vergelten, was du auch nicht erwartest. Ich liebe dich, weil du mich zuerst geliebt hast. Danke Dir Jesus. Auf Wiedersehen bei unserem Vater im Himmel“.

Das müssen wir in unseren Kirchen und Gemeinden erneut beleben und versuchen zu praktizieren: Sich ganz frei gegenseitig mit Gottesgaben beschenken; nicht weil wir Gott damit einen Gefallen tun oder etwas von ihm erreichen wollen, sondern aus lauter Freude die Nöte oder Bedürfnisse des Anderen zu lindern. Was uns allen fehlt ist die Freude an ganz einfachen Sachen die uns tagtäglich begleiten und uns selbstverständlich geworden sind. Wir schätzen sie leider nicht mehr.

Johann Sebastian Bach hatte bei jedem seiner Werken geschrieben SDG – Soli Deo Gloria (Gott allein die Ehre). Was bedeutet das? Mit seinen Werken wollte er die Ehre und Größe Gottes nicht noch größer machen. Nein, er hatte seine Kompositionen geschrieben und uns geschenkt, dass wir an ihnen Freude haben und mit diesen Werken Gott loben, preisen und ehren. Gott braucht es natürlich nicht, aber wir brauchen es, um nicht zu vergessen woher wir stammen und wohin wir gehen.

Im Hochsommer sollten wir uns langsam vorbereiten und die Geschenke für die Reise nach Bethlehem aussuchen. Viel Freude wünsche ich Ihnen bei der Suche!

//Propst

03 Kirschzweig, Papagei und Tennisball

//Aktuelles

08 Konfirmation von Paul-Adrian Giessler

//Thema

14 Wir erwarten die Auferstehung
der Toten und das Leben
der kommenden Welt

//Wir zu Gast bei

20 Mit Gott frühstücken

//Interview

22 Durchaus schlesisch

//Diakonie & Kantorat

24 Bericht unserer Diakonie
26 Bericht unseres Kantorats
Zeggerteum

//Zu Gast bei uns

38 Schlesische Adelsfamilien
in unseren Glasfenstern: von Foerster
31 Gottes Garten, Gottes-Dienste
und Gottes Diener
32 Begegnungen im Nachbarland

//Wir in Schlesien

34 400. Jahre Geburtsjubiläum
von Pfarrer Daniel Rausch

//Varia

40 Wrocław zmienia filozofię koszenia
miejsczych trawników i skwerów
40 Ein Leserbrief
41 Liturgischer Kalender
42 Spendeninfo
42 Jubilare
42 Ein Bild von früher

10 Konfirmacja Pawła Adriana Giesslera
17 Oczekuję wskrzeszenia umarłych i życia
wiecznego w przyszłym świecie
24 Z działalności diakonii parafialnej
26 O działalności kantoratu Zeggerteum
37 Jubileusz 400. urodzin
księdza Daniela Rauscha
40 Wrocław zmienia filozofię koszenia
miejsczych trawników i skwerów

20.05.

461. Konzert „Gerhard Zeggert in memoriam“.

461. Koncert „Gerhard Zeggert in memoriam“.



1.06.

462. Konzert „Gerhard Zeggert in memoriam“.

462. Koncert „Gerhard Zeggert in memoriam“.

9.06.

Konfirmation von Paul-Adrian Giessler.

Konfirmacja Pawła Adriana Giesslera.



23.06.

Der Gottesdienst der Vikare aus Mitteldeutschland.

Gościnna wizyta i nabożeństwo prowadzone przez grupę wikariuszy ze środkowych Niemiec.



29.06.

Das Frauenfrühstück in Weichsel (Wisła).

Śniadanie Kobiet w Wiśle.



28.06.-08.07.

Sommerpause für Propst Fober. Die Vertretung der Gottesdienste machte Martina Metzele, Lektorin der Partnergemeinde in Aschaffenburg.

Zastępstwo wakacyjne podczas urlopu proboszcza sprawowała Martina Metzele, lektor partnerskiej parafii ewangelickiej w Aschaffenburgu (Frankonia).



5.07.

Besuch der Familie von Kitzling, die eins der Glasfenster gespendet hat.

Wizyta rodziny von Klitzing, fundatorów jednego z herbów witrażach.

21.07.

Besuch des Gemeinderates aus der Dreifaltigkeitskirche in Hof. In dem Gottesdienst predigte Gabriele Brendel aus Saalfeld / Saale.

Wizyta rady parafialnej parafii Trójcy Świętej z Hof (Górna Frankonia). Kazanie Gabriele Brendel z Saalfeld (Saale).



Konfirmation von Paul-Adrian Giessler

Text: **Jörg Giessler**

1 | Paul-Adrian setzte sich neben seine Mutter in die erste Bank und wartete geduldig auf den Beginn des Gottesdienstes.
Pawet zasiadł wraz mama w pierwszym rzędzie i cierpliwie oczekwał na rozpoczęcie liturgii. Fot. JW
2 | Propst Fober nimmt das Gelübde des Konfirmanden an danach sprechen sie gemeinsam das Glaubensbekenntnis Proboszcz przyjmuje przyzweczenie i wyznanie wiary od konfirmanta.
Fot. JW

Am 9. Juni 2019 um 10 Uhr wurde mein Sohn Paul-Adrian Giessler als letzter Konfirmand der St. Christophorikirche in Breslau konfirmiert. Unsere Familie und Freunde aus Schlesien, Sachsen, Hessen und Westfalen waren eingeladen. Nach einleitenden Worten und einer schönen Predigt von Pfarrer Fober schritt Paul-Adrian zum Altar und durfte dort das erste Mal das Abendmahl empfangen. Viel Freude bereitete der Gemeinde auch die Dankesrede die Paul-Adrian vor der versammelten Gemeinde hielt. Nach dem Gottesdienst waren Familie und Freunde zum Inder eingeladen, wo wir bei leckeren Speisen noch eine Zeit lang zusammen saßen und interessante Gespräche hatten. Den Tag ließen wir dann mit einem Spaziergang durch die Altstadt und leckerem Eis ausklingen.
Als Familie danken wir besonders Pastor Adrzej Fober der Paul-Adrian in einem 2 jährigen kirchlichen Unterricht auf diesen besonders wichtigen Tag im Leben meines Sohnes vorbereitet hat. Wir danken auch Tomasz Kmita-Skarsgård unserem Kantor, der für Paul eine schöne Liturgie vorbereitete.
Des Weiteren möchte ich auch nochmals allen Anwesenden die Paul-Adrian an diesem Tag begleitet haben meinen tiefsten Dank aussprechen. Auch für die vielen Geschenke möchte ich mich im Namen meines Sohnes herzlich bedanken.



| 1

Als Eltern sind Dorota und ich sehr stolz darauf, dass unser Sohn jetzt am Abendmahl teilnimmt und vollständiges Mitglied der Gemeinde ist. Ich erlaube mir auch stellvertretend als Gemeinderatsmitglied für die Gemeinde ihm von uns allen für seine weltliche und spirituelle Zukunft alles Gute und Gottes Segen zu wünschen.
Papa und Mama sowie die ganze Gemeinde würden sich freuen wenn Du auch in Zukunft noch an vielen Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen teilnehmen würdest.



UND **SUCHT** IHR MICH, SO WERDET
IHR MICH **FINDEN**, JA **FRAGT** IHR
MIT EUREM **GANZEN HERZEN** NACH MIR
JER. 29,13





| 3



| 4

KONFIRMACJA PAWŁA ADRIANA GIESSLERA

W niedzielę 9 czerwca 2019 r. o godz. 10:00 odbyła się w naszym kościele konfirmacja mojego syna Pawła Adriana Giesslera. Na uroczystość przybyły licznie zgromadzona rodzina, jak i przyjaciele ze Śląska, Saksonii, Westfalii i Hesji. Po uroczystym rozpoczęciu nabożeństwa przypadającego w Uroczystość Zesłania Ducha Świętego i po bardzo udanym kazaniu ks. proboszcza Andrzeja Fobera, nasz syn Paweł Adrian podszedł do ołtarza aby po raz pierwszy przyjąć Sakrament Komunii Świętej.

Na zakończenie nabożeństwa Paweł Adrian wygłosił przed zebranym w kościele zborem i zaproszonymi gośćmi swoją mowę dziękczynną, którą przygotował zarówno po polsku, jak i po niemiecku.

Po zakończonej ceremonii udaliśmy się do restauracji indyjskiej, by w mniej oficjalnej formie świętować to wyjątkowe wydarzenie. Dzień zakończył się wspólnym spacerem po wrocławskim Rynku i zjedzeniem wysoce wybitnych lodów.

W imieniu całej naszej rodziny chciałbym serdecznie podziękować ks. Foberowi za ponad dwuletnie przygotowanie mojego syna do tego jakże ważnego w jego życiu wydarzenia. Podziękowania składamy również naszemu kantorowi Tomaszowi Kmicie-Skarsgårdowi za przygotowanie liturgii i muzycznej oprawy wydarzenia oraz wszystkim Państwu, którzy towarzyszy-

**GDY ZAŚ BĘDZIE-
CIE MNIE SZUKAĆ –
ZNAJDZIECIE MNIE,
GDY BĘDZIECIE MNIE
SZUKAĆ Z CAŁEGO
SERCA. JR 29,13**

Li mojemu synowi w tym szczególnym dla niego dniu. Podziękowania składam w imieniu własnym, Doroty – mojej żony – oraz oczywiście w imieniu naszego konfirmanta.

Jako rodzice jesteśmy dumni z faktu, że Paweł Adrian został pełnoprawnym członkiem naszego zboru i może wspólnie z naszą wspólnotą uczestniczyć w łasce Stołu Pańskiego.

Jako członek Rady Parafialnej pozwalam sobie również w imieniu Rady złożyć naszemu konfirmantowi życzenia: wszystkiego najlepszego w rozpoczynającym się prawie dorosłym życiu oraz przede wszystkim Bożego Błogosławieństwa na drodze dalszego rozwoju duchowego.

Drogi Pawle Adrianie! My jako rodzice oraz cała nasza wspólnota cieszymy się na wiele wspólnych nabożeństw z Twoim udziałem oraz na Twoją obecność w innych wydarzeniach w naszej parafii.

3 | Paul hiebt eine Rede auf Deutsch und auf Polnisch. Er bedankte sich für die Gabe der Konfirmation und die Unterstützung der Familie und Gemeinde.
Pawet wygłosił przemówienie po polsku

i po niemiecku, w którym podziękował za dar konfirmacji i wsparcie ze strony wielu osób, przede wszystkim rodziców i proboszcza. Fot.: JW
4 | Die Mutter Dorota Tyrka-Gomulkiewicz, Paul Adrian

und Gemeinderatsmitglied Eilert Hörmann vor dem Eingang zur Kirche.
Mama, Dorota Tyrka-Gomulkiewicz, konfirmant Paweł i parafianin Eilert Hörmann przed wejściem do kościoła. Fot.: JW



| 5

5 | Die Danksagung der Eltern. Słowa podziękowania wygłaszają rodzice. Fot.: JW
6 | Der Segen. Błogosławieństwo konfirmanta. Fot.: JW



| 6



7 | Paul Adrian mit seinem Bruder Luca und Vater Jörg. Paweł wraz z bratem i ojcem, Jörgiem. Fot.: JW

8 | Die Konfirmation fand am Pfingstsonntag statt. Die Kirche wurde mit grünen Birkeln geschmückt. Auf dem Altar dominierte das Rot. Konfirmacja odbyła się w Uroczystość Zesłania Ducha Świętego. Kościół był pięknie przystrojony zielonymi drzewkami, a na ołtarzu dominowała liturgiczna barwa czerwona.

Fot.: JW

9 | Paul Adrian durfte das erste Mal das Abendmahl bekommen. Paweł Adrian po raz pierwszy przystąpił do Komunii Świętej. Fot.: JW

| 7



KONFIRMACJA TO POTWIERDZENIE. KONFIRMANT PO KILKULETNIEJ NAUCE, ZDANIU EGZAMINU I ZŁOŻENIU WYZNANIA WIARY, STAJE SIĘ PEŁNOPRAWNYM CZŁONKIEM KOŚCIOŁA, ZE WSZYSTKIMI TEGO PRZYWILEJAMI, ALE TEŻ OBOWIĄZKAMI

| 8





Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt

Text: Dr. **Simon Gerber**,
Berlin-Brandenburgische Akademie
der Wissenschaften

Erwarten

Zum Schluss weitet das Glaubensbekenntnis den Horizont über unser Leben und über die gegenwärtige Welt hinaus. Im letzten Satz heißt es nicht mehr „Wir glauben“ (wie am Anfang des Bekenntnisses) und „Wir bekennen“ (wie beim Satz über die Taufe), sondern „Wir erwarten“. Zum Christsein gehört neben dem Glauben und Bekennen auch das Warten und Erwarten.

Das Wort προσδοκῶ (pros-dokān) – „erwarten“ kommt auch im Neuen Testament einige Male vor. So heißt es im zweiten Petrusbrief (dem wohl spätesten Stück des Neuen Testaments): Wenn auch manche spotten und sagen, das Verheiße wurde ja doch nicht mehr kommen und das Warten lohne sich nicht, so lassen wir uns doch nicht an der gegenwärtigen Welt genügen, sondern gehen auf den Tag Gottes zu und warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo Gerechtigkeit wohnt, und diese Hoffnung bestimmt schon jetzt unser Leben (2 Petrus 3). – Auferstehung, jüngstes Gericht, die zukünftige Welt waren von Anfang an wesentliche Stücke der christlichen Verkündigung (vgl. etwa Apostelgeschichte 17,16–34; 1 Thessalonicher 1,10; 4,13–18; Philipper 3,20–21). Um 200 konnte der Afrikaner Tertullian schreiben: „Die Zuversicht der Christen ist die Auferstehung der Toten; wir sind, was wir sind, indem wir sie glauben“ (Über die Auferstehung des Fleisches 1).

Diese Ausrichtung auf das Kommende ist nicht zufällig und kein Phänomen bloß der christlichen Frühzeit; der Glaube an Jesus Christus und sein Erlösungswerk kommt notwendig auf die Frage nach der Zukunft und den letzten Dingen, nach dem, was jenseits dieses Lebens und dieser Welt zu erwarten ist. Da ist zunächst das Wissen um die eigene Endlichkeit und Vergänglichkeit, das die Frage aufwirft, ob das von Christus gestiftete neue Leben

unter der Gnade und Vergebung, die Gemeinschaft mit ihm und in ihm, sich nur auf das begrenzte diesseitige Dasein erstreckt. Paulus verneinte das: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ (1 Korinther 15,19) – Da ist zweitens die zeitliche Begrenztheit dieser Welt und die damit verbundene Frage nach ihrem Ende. Aristoteles hielt die Welt für ewig, und die orientalische Astrologie rechnete mit Weloperioden des Vergehens und Neuwerdens, die einander ohne Ende ablösen, oder (was letztlich auf eins hinausläuft) mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Das biblische Weltbild bedeutet demgegenüber einen Paradigmenwechsel: Nach ihm sind der Welt und der Zeit von Gott Anfang, Ziel und Ende gesetzt; die Weltzeit ist kein endloser Kreislauf, sondern eine von Gottes Verheißung Gottes Wirken zusammengehaltene zielgerichtete Entwicklung. Der Glaube an Fortschritt und Ziel ist von da in die neuzeitliche Welt- und Geschichtsdeutung übergegangen. Die neuere Naturwissenschaft rechnet ebenfalls nicht mit einer unendlichen Dauer der Welt: Der 1865 von Rudolf Clausius aufgestellte zweite Hauptsatz der Thermodynamik, der Satz von der Entropie, lässt das Weltall im Zustand der völlig ausgeglichenen Temperatur- und Energiedifferenzen und damit in der absoluten Bewegungslosigkeit enden. Auch die weithin anerkannten Thesen vom Urknall, von der Entstehung und dem kommenden Ende unseres Sonnensystems, von schwarzen Löchern und Antimaterie und die schon nicht mehr anschauliche Theorie von den „Strings“, an denen alles Seiende hängt, laufen auf die zeitliche Endlichkeit der Welt hinaus. – Drittens ist Gott schon für das Alte Testament ein Gott, der „vom Himmel auf die Menschenkinder schaut“ (Psalm 14,2), dem „das gottlose Wesen nicht gefällt“ (Psalm 5,5) und der

zur Rede stellt, Gericht hält, die Gottlosen stürzt und sein Recht aufrichtet (Psalm 10; 50; 98). Die Erwartung eines letzten und endgültigen göttlichen Rechtspruches über alle und alles, aber auch die Verheißung der göttlichen Gnade im Gericht stehen im Zentrum der Botschaft Jesu vom Reich Gottes (z.B. Matthäus 25,31–46; Lukas 17,33–35; Johannes 3,16–21) und der Verkündigung der Apostel (z.B. Apostelgeschichte 2,16–21; 2 Korinther 5,10; 1 Johannes 4,17). – Da ist viertens die Osterbotschaft des Neuen Testaments: Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten widerfuhr ihm nicht abgesondert von allem; vielmehr sei Christus der Erstling vieler, die zum unvergänglichen Leben auferstehen sollten, und damit der neue Adam, Anfänger einer neuen Menschheit und neuen Schöpfung (Johannes 11,25 f.; Römer 8,11–30; 1 Korinther 15,20–27; Kolosser 1,15–18). – Und fünftens schließlich ist der christliche Glaube deshalb auf Erwartung, Zukunft und letzte Dinge ausgerichtet, weil er weiß, dass er selber noch nicht am Ziel ist: „Wir sind nun Gottes Kinder; und noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, dass es erscheinen wird“ (1 Johannes 3,2). Das Reich Gottes ist mit der Erscheinung Christi schon da (Lukas 11,20; 17,20 f.), aber noch ist es verborgen, noch liegt es im Streit, noch gibt es zugleich die bösen Mächte, auch Sterblichkeit und Hinfälligkeit. Paulus schreibt, dass wir einstweilen im Glauben leben an das, was wir weder sehen noch in der Hand haben, und dass der Zwiespalt zwischen vergehender Welt und neuer Schöpfung durch uns selber mitten hindurch geht (Römer 8,24 f.; 2 Korinther 4,7–5,7; 6,3–10), und Martin Luther schrieb 1519, durch die Taufe seien wir schon mit Christus gestorben und als Gottes Kinder zum neuen Leben mit ihm wiedergeboren, aber dieses neue Leben sei jetzt noch ein täglicher Kampf mit dem alten Leben und

dessen Mächten. Solange dieses Leben dauere, müsse der alte Adam in uns sterben und der neue Mensch, Christus, in uns wachsen. So ist der christliche Glaube ein Leben zwischen den Zeiten, zugleich aber auch die Erwartung und Zuversicht, dass der Zwiespalt zwischen Altem und Neuem, an dem sich der Glaube täglich abarbeitet, noch nicht das Letzte ist, sondern sich einmal lösen wird.

Und so kommt auch das Glaubensbekenntnis am Schluss auf die letzten Dinge zu sprechen: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt. Amen.“ Dabei ist der Schluss des Bekenntnisses über das Erwarten und das Erwartete zugleich verklammert mit dem, was im Bekenntnis bisher gesagt wurde: die Auferstehung der Toten mit der Auferstehung Jesu Christi („ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift“) und mit der Wiederkunft Christi zum Gericht („und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten“), die kommende Welt mit dem ewigen Reich Christi („seiner Herrschaft wird kein Ende sein“), aber auch mit der Erschaffung der gegenwärtigen Welt und dem Schöpfer („der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt“). Die Frage nach dem letzten Gericht beantwortet das Bekenntnis schon am Ende des Artikels über Jesus Christus: Er wird wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Zur Frage nach der Fortdauer der Gemeinschaft mit Christus und in Christus über dieses Leben hinaus, nach dem Ende dieser Welt, nach der kosmischen Bedeutung der Auferstehung Christi von den Toten, nach dem Ausgang des Widerstreits in uns zwischen dem alten Leben unter Sünde und Tod und dem neuen Leben heißt es am Ende des Bekenntnisses: Auferstehung der Toten, das Leben der kommenden Welt.

Auferstehung der Toten

Statt „Auferstehung der Toten“ heißt es in einigen Bekenntnissen (darunter dem altrömischen Glaubensbekenntnis und dem Apostolicum) „Auferstehung des Fleisches“, und Luther dichtete in seinem Glaubenslied: „Das Fleisch soll auch wieder leben.“ „Fleisch“ ist in der biblischen Sprache der Inbegriff des Sterblichen, Hinfälligen (Psalm 78,39; Jesaja 40,6). Auferstehung heißt also, dass das, was sterblich ist und wirklich gestorben ist, aus dem Tod neu ins Leben gerufen werden soll. – Platon hielt (wie er besonders in seinem Dialog „Phaidon“ erläuterte) nur den menschlichen Leib für sterblich, die Seele hingegen für unsterblich. Viele Kirchenväter teilten diese Meinung; Auferstehung bedeutet dann, dass die Seele neu mit einem Körper verbunden wird. Manche Weltanschauungen rechnen auch mit einer Seelenwanderung, mit Reinkarnationen der Seele in Tier- und Menschenkörpern. Das Bekenntnis kennt keine Seelenwanderung, lässt es aber offen, ob die Seele mit zu dem Toten gehört, das auferweckt werden muss, oder ob die lebende Seele mit einem dann nicht mehr sterblichen Leib zu einer neuen Lebenseinheit vereinigt werden soll. – Dass Auferstehung und Unsterblichkeit keine körperlose Existenz bedeuten (wie das Plato vorschwebte), betont Paulus:

„Wenn unser irdisches Haus abgebrochen ist“, also der sterbliche Leib, „haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (2 Korinther 5,1) An anderer Stelle führt er aus, dass dieser neue Leib nicht einfach der wiederbelebte, verbesserte Leichnam sei, sondern ein geistlicher Leib, der mit dem vorigen nicht zu vergleichen sei und in keinem naturhaften Zusammenhang stehe, ja jetzt für uns gar nicht vorstellbar sei; der sterbliche Leib sei wie der Same, aus dem etwas mit ihm Unvergleichliches empor-

komme: „Es wird gesät verweslich und auferstehen unverweslich, es wird gesät in Niedrigkeit und auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesät in Schwachheit und auferstehen in Kraft“ (Korinther 15,42 f., vgl. die ganze Passage V. 35–57).

Darüber, wie die Auferstandenen nun genau vorzustellen sind, lässt sich also nichts sagen (obwohl manche Kirchenväter das versuchten und etwa die Meinung diskutierten, egal in welchem Alter man verstorben sei, bei der Auferstehung seien alle dreißig Jahre alt, weil das das Alter Jesu und überhaupt das beste Alter sei). Etwas anderes wird aber vorausgesetzt: dass es eine Identität und Kontinuität der Auferstandenen mit den Verstorbenen gibt, über den Abgrund des Todes hinweg und trotz der völligen An-

dem Leben der kommenden Welt. Für „Welt“ verwendet das Bekenntnis das griechische Wort *aiών* (*aiôn*), das als „Äon“ auch in unsere Sprache eingegangen ist. Der Begriff kommt im Bekenntnis schon einmal weiter vorn vor: Christus ist „aus dem Vater geboren vor aller Zeit“, wörtlich „vor allen Äonen“. „Äon“ bedeutet (ähnlich wie das lateinische Wort *saeculum*) ursprünglich Zeit und Zeitalter, dann aber auch die Welt, dessen eingedenk, dass Zeit und räumliche Welt untrennbar zusammengehören und einander bedingen. Die Spätantike konnte mit einer Reihe von Äonen (Zeitaltern und Welten) rechnen, die einander ablösten, und das frühe Judentum unterschied den jetzigen Äon vom kommenden Äon, der Ewigkeit (bezeichnete also paradoxe Weise die Ewigkeit,

aussieht und vorzustellen ist und wann er kommt, kann abermals die Phantasie beflügeln und hat das auch oft getan: Manche haben (gegen das Neue Testament, vgl. Markus 13,32; Apostelgeschichte 1,7) die Zeit berechnet, zu der der neue Äon anbricht (und kamen z.B. auf 1836 oder 1842); andere haben ganze Geographien der kommenden Welt samt genauer Beschreibung ihrer Bewohner, der Engel und der Seligen, und ihrer Lebensweise entworfen. Wieder andere meinten, das Reden von einem kommenden Äon sei nur eine Chiffre und ein Symbol für die diesseitige Vollendung der Welt zu einem Ort der Gerechtigkeit und Vernunft, des Wohlstands und des guten, sinnvollen, erfüllten Lebens ohne Krieg, Bosheit und Entfremdung; an dieser Welt gelte es aktiv mitzuarbeiten.

Die prophetischen Texte des Alten Testaments können die endgültige Durchsetzung der Herrschaft Gottes tatsächlich diesseitig beschreiben, als Vernichtung der Feinde Gottes im Kampf (Hesekiel 38–39; Sacharja 14) oder auch als friedliche Wallfahrt aller Völker zum Berg des Gottes Israels (Jesaja 2,1–5; 60,1–7). Freilich setzen auch diese Visionen voraus, dass Gott die Welt in eine andere verwandelt. Neuzeitliche Prophezeiungen einer zukünftigen Welt- und Gesellschaftsordnung vollkommener Gerechtigkeit und Wohlfahrt gehen dann davon aus, dass der Mensch schon in sich eigentlich gut ist, wenn man ihn nur lässt, dass er sich im Laufe seiner geschichtlichen Entwicklung immer mehr verbessert und veredelt oder auch dass sich Einzelne und ganze Völker und Gesellschaften zum Guten umziehen lassen. Bisher hat das noch nicht geklappt.

Das Neue Testament rechnet nicht damit, dass sich Rätsel und Leiden, Zwiespalt und Spannungen schon innerhalb dieses Äons allmählich auflösen; der Tag der Vollendung, an dem alle Feinde

DIE ERWARTUNG EINES **ENDGÜLTIGEN RECHT- SPRUCHES** ÜBER ALLE UND ALLES UND DIE **VER- HEISSUNG DER GNADE** IM GERICHT STEHEN IN **DER BOTSCHAFT JESU**

dersartigkeit der neuen Existenz. Die Auferstehung erfolgt nicht in eine Art Nirwana oder einen überpersönlichen Gesamtmenschen hinein, sondern zu neuer Gemeinschaft der Personen. Gott sei ein Gott der Lebenden, sagt Jesus einmal (Markus 12,27), und die, deren Gott er ist, werden mit ihm und in ihm und miteinander leben.

Das Leben der kommenden Welt
Und so schließt auch das Glaubensbekenntnis mit dem Leben,

die die Aufhebung von Zeit und Zeitlichkeit bedeutet, mit einem Begriff, der die Kategorie der Zeit meint): Der kommende Äon werde den jetzigen Äon ablösen, aber er sei auch jetzt schon vorhanden jenseits dieser Welt, in der Dimension Gottes; einst werde er offenbar werden. Diesen Sprachgebrauch und diese Vorstellung setzt das Glaubensbekenntnis voraus, wenn es vom Leben des kommenden Äons redet.

Wie denn dieser kommende Äon

OCZEKUJĘ WSKRZESZENIA UMARŁYCH I ŻYCIA WIECZNEGO W PRZYSZŁYM ŚWIECIE

Tekst: dr **Simon Gerber**,
Berlińsko-Brandenburska Akademia Nauk

unterworfen sind (1 Korinther 15,24–26), an dem wir nichts mehr fragen werden (Johannes 16,23) und an dem wir erkennen, wie wir erkannt sind (1 Korinther 13,12), liegt jenseits dieser Welt. „Das Wesen dieser Welt vergeht“ (1 Korinther 7,31); das Neue bricht an als Endpunkt einer katastrophalen Entwicklung (so Markus 13,3–27) oder auch als plötzlicher, unerwarteter Umschlag (so Lukas 17,22–37; 1 Thessalonicher 5,2).

Bei der Beschreibung der kommenden Welt bleibt die Bibel (ebenso wie bei der Rede von der Auferstehung der Toten) zurückhaltend und spricht nur in Gleichnissen und Andeutungen: Die neue Welt ist eine Stadt (also eine lebendige Gemeinschaft von Leuten mit Bürgerrecht), in der Gott unmittelbar und heilvoll den Menschen nahe ist und so die Verheibung des ersten Gebots erfüllt, dass er ihr Gott ist (Offenbarung 21–22). An anderer Stelle wird die neue Welt als ein Mahl der Gemeinschaft und Freude beschrieben, das Gott mit den Menschen hält (Jesaja 25,6–8). Daran knüpft auch Jesus an, wenn er Mahlgemeinschaft hält und in ihr die Versöhnung der Sünder mit Gott im Reich Gottes schon vorwegnimmt (Markus 2,15) und wenn er beim Abschied den Jüngern verheiht, dass er das Abendmahl neu mit ihnen halten werde im Reich seines Vaters (Markus 14,25).

„Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ Wie es genau aussieht, wissen wir nicht, müssen wir nicht wissen und könnten wir jetzt nicht einmal verstehen. Über den Horizont dieser Welt reichen Blick, Anschauung und Vorstellungskraft nicht hinaus. Wir wandeln nicht im Schauen, aber im Glauben (2 Korinther 5,7), d.h. in der Zuversicht, dass Gott das, was er in Christus mit uns und mit dieser Welt im Verborgenen angefangen hat, einmal in Herrlichkeit und über unser Begreifen vollenden wird.

Oczekiwanie

Zakończenie Konstantynopolitańskiego wyznania wiary rozszerza horyzont naszego życia i doczesnego świata. W ostatnim zdaniu nie wybrzmiewa już „Wierzę“ (jak na poczatku wyznania) czy „Wyznaję“ (jak w zdaniu o chrzcie), lecz „Oczekuję“. Do bycia chrześcijaninem, oprócz wiary i wyznawania, należy zatem także czekanie i oczekiwanie.

Słowo προσδοκῶ (prosdomā) – „oczekiwać“ występuje kilkanaście razy w Nowym Testamencie. Tak bowiem brzmi fragment 2. Listu Piotra (jeden z starszych tekstów Nowego Testamentu): *Nawet jeśli niektórzy będą szyszczyć i mówić, że to, co obiecanie nie przyjdzie, a oczekiwanie nie opłaca się, my nie zaspokoimy się światem dzisiejszym, lecz zbliżymy się do dni Boga i będąmy czekać na nowe niebiosa i na nową ziemię, w której mieszka sprawiedliwość, a ta nadzieja już teraz określi nasze życie* (2 P 3,1–18). Zmartwychwstanie, sąd ostateczny, przyszły świat były od samego początku istotnymi elementami chrześcijańskiego zwiastowania (por. przykładowo: Dz 17,16–34; 1 Tes 1,10; 1 Tes 4,13–18; Flp 3,20–21). Dlatego ok. 200 roku Tertullian mógł napisać: *Zmartwychwstanie umarłych jest ufnością chrześcijan; ta wiara nas ożywia* (De resurrectione carnis 1).

Ukierunkowanie na to, co ma nadzieję, nie jest przypadkowe i w żadnym razie nie jest fenomenem chrześcijańskiej nowożytności. Wiara w Jezusa Chrystusa i w jego dzieło wybawienia dotyczy także pytania o przyszłość i rzeczy ostateczne, pytania o to, czego należy oczekwać po drugiej stronie tego życia i tego świata. Jest to w pierwszej kolejności świadomość własnej skończości i przemijalności, która narzuca pytanie, czy nowe życie, ofiarowane przez Chrystusa pod znakiem łaski i przebaczenia, wspólnoty z nim i w nim, rozciąga się wy-

iącznie na ograniczone istnienie doczesne. Paweł zaprzeczył temu: *Jeżeli tylko w tym życiu pokładamy nadzieję w Chrystusie, jesteśmy bardziej niż wszystkich ludzi godni pozałowania* (1 Kor 15,19).

Po drugie jest to czasowa ograniczoność tego świata i związane z nią pytanie o jego koniec. Aystoteles uważał świat za wieczny, a orientalna astrologia brała pod uwagę okresy przemijania i stawania się świata, które bez końca się zmieniają lub (co ostatecznie wychodzi na jedno) wiecznie powracają do tego samego. Biblijny obraz świata oznacza wbrew temu pewną zmianę paradygmatu: według Boga nadaje światu i czasowi początek, cel i koniec. Czas [dany nam] w świecie nie jest nieskończonym cyklem, lecz jest ukierunkowanym rozwojem,

WIARA CHRZEŚCIJAŃSKA JEST UKIERUNKOWANA NA OCZEKIWANIE PRZYSZŁOŚCI I RZECZY OSTA- TECZNE

który spaja Bożą obietnicą i Boże działanie. Wiara w postęp i cel przeszła stamtąd do nowożytnej interpretacji świata i historii. Nowe nauki przyrodnicze również nie biorą pod uwagę nieskończonego trwania świata. Sformułowana przez Rudolfa Clausiusa w 1865 roku druga zasada termodynamiki, zasada o entropii, pozwala spojrzeć na wszechświat w stanie całkowicie zrównoważonych różnic temperatur i energii oraz ab-

solutnego bezruchu. Również daleko przyjęte teorie o Wielkim Wybuchu, o powstaniu i nadchodzącym końcu naszego układu słonecznego, o czarnych dziurach i antymaterii czy też już nie jasna teoria strun, od których zależy wszystko co istniejące – wszystkie one wskazują na czasową skończoność świata. Po trzecie, Bóg już dla Nowego Testamentu jest Bogiem, który patrzy z niebios na synów ludzkich (Ps 14,2), który [nie] kocha nieprawości (Ps 5,5) i który żąda wyjaśnień, sądzi, obala bezbożnych i ustanawia prawo (Ps 10; Ps 50; Ps 98). Oczekiwanie ostatniego i definitywnego orzeczenia prawa boskiego o wszystkim i o wszystkich, ale również obietnica Bożej łaski podczas sądu, znajdują się w centrum przesłania Jezusa na temat Królestwa Bożego (np. Mt 25,31–46; Łk 15,33–35; J 3,16–21) oraz zwastowania Apostołów (Dz 2,16–21; 2 Kor 5,10; 1 J 4,17). Po czwarte jest to także przesłanie Wielkiej Nocy w Nowym Testamencie: Zmartwychwzbudzenie Jezusa Chrystusa z umarłych nie przydarza mu się w odosobnieniu od wszystkich. Chrystus jest pierwszym spośród wielu, którzy mają powstać do nieprzemijającego życia i jednocześnie jest nowym Adamem, początkującym nowe człowieczeństwo i nowe Stworzenie (J 11,25n; Rz 8,11–30; 1 Kor 15,20–27; Kol 1,15–18).

Po piąte, chrześcijańska wiara jest wreszcie ukierunkowana na oczekiwanie, przyszłość i rzeczy ostateczne dlatego, ponieważ wie ona, że nie jest nadal u celu: *Umiłowania, teraz jesteśmy dziećmi Bozymi, ale jeszcze się nie ujawniło, kim będąmy. Wiemy, że kiedy On się objawi, będąmy do Niego podobni.* (1 J 3,2). Królestwo Boże jest już obecne wraz z pojawiением się Chrystusa, jednakże jest jeszcze ukryte, jest jeszcze skłócone, jeszcze istnieją jednocześnie złe moce, śmiertelność, słabowitość. Św. Paweł pisze, że na razie żyjemy w wierze w to, czego ani nie widzimy, ani nie trzymamy

w dłoni, i że rozdarcie pomiędzy przemijającym światem a nowym stworzeniem zachodzi w nas samych, w środku (Rz 8,24n; 2 Kor 4,7–5,7; 2 Kor 6,3–10). Natomiast Marcin Luter pisał w 1519 roku, że poprzez Chrzest Święty umieramy wraz z Chrystusem i rodzimy się wraz z nim jako dzieci Boże ku nowemu życiu, ale to nowe życie jest teraz codzienną walką ze starym życiem i jego mocami. Jak długo to życie trwa, tak długo stary Adam musi w nas umierać, a nowy człowiek, Chrystus, musi w nas wzrastać. W ten sposób wiara chrześcijańska jest życiem między czasami, jednocześnie jednak jest oczekiwaniem i nadzieję, że rozdarcie między starym a nowym, z którym codziennie trudzi się nasza wiara, nie jest tym co ostateczne, lecz kiedyś się rozwiąże.

Tak też wyznanie wiary w zakończeniu mówi o ostatecznych rzeczach: *Oczekuję wskrzeszenia umarłych i życia wiecznego w przyszłym świecie*. Przy tym zakończenie wyznania dotyczące oczekiwania i oczekiwanej jest jednocześnie spięte klamrą z tym, co do tej pory zostało powiedziane w wyznaniu: wskrzeszenie umarłych ze zmartwychwstaniem Jezusa Chrystusa (*I zmartwychwstał dnia trzeciego, jak oznajmia Pismo*) oraz z powrotem Chrystusa na sąd (*I powtórnie przyjdzie w chwale sądzić żywych i umarłych*), przyszły świat z wiecznym Królestwem Chrystusa (*A Królestwu Jego nie będzie końca*), ale również ze stworzeniem współczesnego świata i Stworzycielem (*Stworzyciela nieba i ziemi, wszystkich rzeczy widzialnych i niewidzialnych*). Na pytanie o sąd ostateczny wyznanie odpowiadają już na końcu artykułu o Jezusie Chrystusie: *I powtórnie przyjdzie w chwale sądzić żywych i umarłych*. Odnośnie pytania o kontynuację wspólnoty z Chrystusem i w Chrystusie ponad tym życiem, po zakończeniu tego świata, dalej pytania o kosmiczne znaczenie wskrzeszenia Chrystusa ze zmar-

łych, i w końcu pytania o rozwiązanie konfliktu w nas pomiędzy starym życiem w grzechu i śmiercią a nowym życiem, czytamy na końcu wyznania: *I oczekuję wskrzeszenia umarłych i życia wiecznego w przyszłym świecie*.

Z CHRYSTU- SEM POPRZEZ **CHRZEST** UMIERAMY DLA GRZECZU **I RODZIMY SIĘ** Z NIM JAKO **DZIECI BOŻE** W WALCE **O NOWE ŻYCIE**

Wskrzeszenie umarłych

Zamiast „wskrzeszenia umarłych” w niektórych wyznaniach (w tym w starorzymskim wyznaniu wiary i w Apostolskim) czytamy „ciała zmartwychwstanie”, a M. Luter w jednej ze swoich pieśni napisał *przezeń ciało żyć znów będzie* (ŚE 357). „Ciało” w języku biblijnym stanowi kwintesencję tego, co śmiertelne i wątłe (Ps 78,39; Iz 40,6). Zmartwychwstanie oznacza więc, że to, co jest śmiertelne i co rzeczywiście umarło, zostaje na nowo ze śmiercią powołane do życia. Platon uważa (jak wyłożył to zwłaszcza w dialogu „Fajdros”), że tylko ludzkie ciało jest śmiertelne, natomiast dusza jest nieśmiertelna. Wielu Ojców Kościoła podzielało to zdanie; zmartwychwstanie oznacza wówczas, że dusza zostaje związana na nowo z ciałem. Niektóre religie biorą pod uwagę wędrówkę dusz, reinkarnację dusz w ciała ludzkie i zwierzęce.



Die Seelen der Gerechten gehen in den Himmel. Der rechte Flügel des Triptychons von Hans Memling Das Jüngste Gericht. Hans Memling, tryptyk Sąd ostateczny, prawe skrzydło, 1467–1471. Dusze sprawiedliwych wstępują do Królestwa Niebieskiego.

Fot. Wikimedia Commons

Wiara chrześcijańska nie zna wędrówki dusz, jednakże pozostawia otwartym, czy dusza należy do tego, co martwe, a co należy wskrzesić, czy też żyjąca dusza wraz z ciałem, które nie jest już śmiertelne, ma zostać zespolona ku nowej jednostce życia. To, że zmartwychwstanie i nieśmiertelność nie oznaczają niematerialnej egzystencji (jak wyobrażało to sobie Platon), podkreśla Paweł: *nawet jeśli nasz ziemski namiot, w którym przebywamy, zostanie zniszczony, a więc śmiertelne ciało, to mamy mieszkanie od Bog, dom nie ręka uczyniony, wieczny w niebiosach.* (2 Kor 5,1). W innym miejscu Paweł wywodzi, że nowe ciało nie jest po prostu ożywionym na nowo, ulepszonym ciałem zmarłego, lecz jest duchowym ciałem, którego nie można porównać z poprzednim i które nie znajduje się z poprzednim ciałem w żadnym naturalnym związku, co dla nas jest zupełnie nie do wyobrażenia. Śmiertelne ciało jest niczym nasiono, z którego wschodzą coś z nim nieporównywalne: *Sieje się zniszczalne, wskrzeszane jest niezniższalne; sieje się pozbawione chwały, wskrzeszane jest otoczone chwałą; sieje się słaże, wskrzeszane jest mocne* (1 Kor 15, 42n, zob. całą perykopę 1 Kor 15,35–57).

Na temat tego, jak należy wyobrazić sobie zmartwychwstałych, nie da się nic powiedzieć (mimo, iż niektórzy Ojcowie Kościoła próbowały i przykładowo dyskutowały na temat, że w momencie zmartwychwstania wszyscy mają trzydzieści lat, ponieważ wiek Jezusa jest najlepszym wiekiem). Jednakże zakłada się coś zupełnie innego, iż istnieje tożsamość oraz kontynuacja zmartwychwstałego ze zmarłym, ponad przepaścią śmierci i pomimo całkowitej inności nowego istnienia. Zmartwychwstanie nie polega na rodzaju nirwany czy na [przekształceniu] w ponadosobowego, ogólnego człowieka, lecz we wspólnotę ludzi. Bóg jest Bogiem żyjących, powiedział nie-

gdyż Jezus, i ci, których Bogiem On jest, będą z Nim, w Nim i ze sobą żyć.

Życie w przyszłym świecie

I tak wyznanie wiary kończy się życiem, życiem w przyszłym świecie. Dla słowa „świat” wyznanie używa greckiego pojęcia αἰών (aión), które do języka niemieckiego weszło również jako „Äon” (do języka polskiego weszło również jako eon – przyp. red.). Pojęcie to występuje w wyznaniu już wcześniej: Chrystus który z Ojca jest zrodzony przed wszystkimi wiekami, dosłownie: *przed wszystkimi eonami* (przed wszystkimi światami). „Aiòn” pierwotnie oznacza (podobnie jak łacińskie słowo *sæculum*) czas i wiek, ale następnie także świat, pomny tego, że czas i przestrzeń

związane jest z kategorią czasu). Przyszły eon zastąpi teraźniejszy eon, ale już teraz jest on obecny po tamtej stronie świata, w wymiarze Boga; kiedyś natomiast się ujawni. Taki uzus językowy i takie wyobrażenie zakłada wyznanie wiary, kiedy mówi o życiu w przyszłym świecie – w przyszłym eonie.

To, jak wygląda ten przyszły eon, jak należy go sobie wyobrazić oraz kiedy nadziej się, może uskrzydlać fantazję, co często miało miejsce: niektórzy (wbrew Nowemu Testamentowi, por. Mk 13,32; Dz 1,7) obliczali czas od momentu, w którym nastąpił nowy eon (i dochodzili przykładowo do roku 1836 lub 1842). Inni projektowali geografię przyszłego świata łącznie z dokładnym opisem jego mieszkańców, aniołów i świętych, a także ich sposobu życia. Jeszcze inni uważały, że mowy na temat przyszłego eonu stanowią tylko szyfr oraz symbol doczesnej doskonałości świata jako miejsca sprawiedliwości i rozumu, dobrobytu oraz dobrego, sensownego i spełnionego życia, bez wojny, zła i wyobcowania; nad tym światem należy aktywnie pracować.

Prorocze teksty Starego Testamentu mogą rzeczywiście opisywać ostateczne zwycięstwo Bożego panowania, np. poprzez pokonanie w walce wrogów Bożych (Ez 38–39, Zach 14) czy poprzez pielgrzymkę wielu ludów na górę Pana (Iz 2,1–5; Iz 60,1–7). Wizje te zakładają, że Bóg przemienia świat w inny.

Nowożytne proroctwa na temat porządku przyszłego świata i społeczeństwa, pełnego doskonałej sprawiedliwości i dobrobytu, wychodzą od tego, że człowiek sam w sobie jest dobry, jeśli tylko pozwoli mu się, aby doskonalił i uszlachetniał się w toku swojego historycznego rozwoju. Zakładają one również, że zarówno każdego z nas, jak i całe ludy oraz społeczeństwa można wychować ku dobremu. Do tej pory

to się jednak nie udało.

Nowy Testament nie liczy na to, że zagadki i cierpienia, rozdarcia i napięcia rozwiązają się stopniowo w trakcie eonu. Dzień doskonałości, w którym wszyscy wrogowie zostaną podporządkowani (1 Kor 15,24–26), w którym o nic nie będziemy już pytać (J 16,23) i w którym poznamy, że jesteśmy poznani (1 Kor 13,12), znajdują się po drugiej stronie tego świata. *Przemija bowiem postać tego świata* (1 Kor 7,31). Nastaje to, co nowe, jako koniec katastroficznego rozwoju (Mk 13,3–27) lub jako nagły, nieoczekiwany zwrot (Łk 17,22–37; 1 Tes 5,2).

Biblia w opisie przyszłego świata (podobnie jak podczas mowy o wskrzeszeniu umarłych) pozostaje powściągliwa i przemawia za pomocą paraboli i aluzji. Nowy świat jest miastem (a więc żywotną wspólnotą ludzi z prawami obywatelskimi), w którym Bóg jest bezpośrednio blisko człowieka i tak wypełnia obietnicę pierwszego przykazania, iż jest On Bogiem (Obj 21–22). W innym miejscu nowy świat opisywany jest jako radosna wieczysta wspólnoty, do której Bóg zasiada wraz z ludźmi (Iz 25,6–8). Do tego nawiązuje również Jezus w czasie wieczerzy, gdy zapowida pojednanie grzeszników z Bogiem w Królestwie Bożym (Mr 2,15) i gdy przy pożegnaniu obiecuje swoim uczniom, że zasiądzie z nimi na nowo do wieczerzy w Królestwie swego Ojca (Mk 14,25).

I oczekuję wskrzeszenia umarłych i życia wiecznego w przyszłym świecie. Jak widać, nie wiemy, nie musimy wiedzieć i nie możemy teraz jeszcze wiedzieć. Spojrzenie, ogląd i wyobrażnia nie sięgają ponad horyzont tego świata. Jednak nie kroczymy patrząc, lecz wierząc (2 Kor 5,7), tzn. w nadzieję, że Bóg to, co w tajemnicy rozpoczął z nami i z tym światem w Chrystusie, ukończy kiedyś we wspólnie, wykraczając poza nasze pojmowanie. *Tłum. dr Joanna Giel, red. tekstu Marcin Pawłas*

CHRZEŚCIJAŃSTWO NIE UZNAJE WĘDRÓWKI DUSZ, JEDNAKŻE POZOSTAWIA OTWARTEM PYTANIE CZY DUSZE BĘDĄ WSKRZESZONE, CZY TEŻ PO ŚMIERCI CIAŁA POZOSTAĆ JĄ ŻYWE

ny świat nierożycznie do siebie należą i wzajemnie się warunkują. Późny antyk brał pod uwagę szereg światów i wieków (eonów), które wzajemnie się zastępowały, a wczesne żydostwo odróżniało eon obecny od przeszłego, od wieczności (w sposób paradoksalny określało zatem wieczność, oznaczającą zniesienie czasu i czasowości, pojęciem, które

//Wir zu Gast bei

Mit Gott frühstücken

JOLANTA M. WASCHKE

Ich fragte die Gemeindeschwester Lidia schon im Frühjahr danach ob wir dieses Jahr nach Wisla fahren. Die Veranstaltung am letzten Samstag im Juni gehört für mich ganz einfach dazu. Es nennt sich zwar *Śniadanie dla Kobiet* (Ein Frühstück für die Frauen), aber das üppige Frühstücksbuffet in einem noblen bekannten Berghotel ist nur die Kulisse für Gespräche, Emotionen und tiefgreifende Erlebnisse. Die Veranstaltung in Wisla ist für mich vor allem ein geistiges Ereignis, das mich zum Nachdenken über mein Leben mit Gott zwingt. Ich bin von der Authentizität des Glaubens jedes Jahr aufs Neue beeindruckt.

Man, oder eher frau, fühlt sich umgeben von Personen, die ihren Glauben tagtäglich leben. Es gibt hier nichts Halbherziges, Lauwarmes. Jeder Tag beginnt mit Gott, der uns auf allen unseren Wegen und bei allen Entscheidungen, egal wie schwierig sie sein mögen, begleitet.

Die Hingabe ist überall bemerkbar. Ich werde neidisch und stelle mir gleich die Frage, warum es bei mir doch eher schlecht als recht funktioniert. Ja ich habe eine schwierige Zeit hinter mir mit grossen Schicksalsschlägen, Trauer, Enttäuschung, ständiger Fragerei warum und weswegen. Ich habe mit Gott gehadert. Ich hatte dieses Jahr mein biblisches Ägypten und jetzt bin ich auf dem Weg daraus. Rechtfertigt das meine Einstellung? Bin ich mutig genug zu sagen: Jesus, du bist mein Leben, dir möchte ich ohne Wenn und Aber folgen. Wage ich den Schritt? Ich will mich wie Lots Frau nicht um-



drehen, es tut zu sehr weh. Ich will vorwärts schauen. Ich brauche diese Leichtigkeit des Vertrauens in Gott, das ich in den Lebeszeugnissen in Wisla erfahren hatte. Eine schwerkrank Frau, die nach medizinischen Maßstäben nicht mehr leben könnte, erzählt von ihrem vollen Vertrauen in Gott und von Gottes Wirken in ihrem Leben. Sie erzählt Unglaubliches, von Schmerzlinderung, von Heilung wie aus der Bibel, sie steht auf der Bühne, mehr als 800 Frauen hören ihr gebannt zu. Sie ist schüchtern, sichtlich gestresst, die Erzählung

stoppt, aber sie ist authentisch. Ich fühle mich ergriffen, innerlich aufgewühlt. Ich empfinde Mitleid und Neid zugleich. Herr, heile meine Seele wie du ihren Körper geheilt hast. Gott schafft Unglaubliches, wenn wir es zulassen. Das Zulassen ist ausschlaggebend in jeder Situation. Wie komme ich in meinem Leben damit klar, was schwierig und unverständlich ist – das Thema für diesen Samstag war wie für mich geschaffen. Gar nicht, war mein erster Gedanke dazu, bis mir allmählich klar wurde, dass

ich es nicht zulasse, mich von der Opferrolle zu lösen. Ich, die Arme, die Verwitwete, die mutter- und bruderlose. Ich will doch nach vorne schauen, ich will glauben, dass Gott auch unter schwierigen Lebensumständen dabei ist und Trost spendet. Dazu muss ich ihm erlauben an meinem Leben teilzuhaben. Meinen Glauben leben. Das ist für viele schwierig, altmodisch, fanatisch, realitätsfremd. Das darf es für mich aber nicht sein. Deswegen muss ich nach Wisla. Die Kraft schöpfen, den Mut finden, dem Jesus folgen.

GÄSTEZIMMER

IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, jeweils mit Bad und WC
- kostenloses W-LAN
- reichhaltiges Frühstück
- Parken im Innenhof oder in der Tiefgarage
- komplettes Babybett vorhanden
- schöner Pfarrgarten zum Entspannen
- freundliche Atmosphäre
- malerische Umgebung

Reservierung

mail@schg.pl,
0048 71 348 73 17, 0048 607 991 700

**Sie sind jederzeit herzlich willkommen!
Nirgends schlafen Sie
ruhiger als im Pfarrhaus!**



Durchaus schlesisch

Ein Interview mit **Charlotte Merle**

Mich erwartet eine schön gedeckte Kaffeetafel. Und eine charmante Gesprächspartnerin. Wir treffen uns in der Nähe von Schweidnitz, im Haus einer befreundeten Familie, Familie Pedrak, die uns Platz an einem sonnigen Samstagnachmittag zur Verfügung gestellt hat.

JOLANTA WASCHKE: Wie ist Ihr Bezug zu Schlesien?
CHARLOTTE MERLE: Ich bin hier in Schweidnitz geboren, mein Vater wurde 1944 zum Landgerichtspräsidenten ernannt und ist am 1. Januar 1945 in die Mark Brandenburg versetzt worden und von da aus sind wir mit dem letzten Zug nach Berlin vor den Russen geflohen.

Sie können sich nicht an viele Sachen erinnern, oder?

Ich war zweieinhalb Jahre, an den Abschied kann ich mich erinnern: Meine Mutter stand da und fragte: Willst du dich vom Vati nicht verabschieden? Ich habe den Ernst der Lage gar nicht erkannt.

Wie sollten Sie es wohl können?

Dann hat meine Mutter meine Hand genommen und in die Hand des Vaters gelegt und dann ist er gefahren. Es war einer der schwersten Momente meines Lebens, er ist in die brennende Stadt zurückgegangen. Das war schlimm

Ich kann mir das vorstellen... Wann kamen

Sie dann wieder in Ihre Heimat? Die Pause ist meistens groß.

Wir kamen dann nach Niedersachsen, meine Mutter war zwar Hamburgerin, aber mein Großvater konnte uns nicht aufnehmen, er war auch ausgebombt. Hamburg war zerstört, wir mussten raus, da haben wir eine Zeit lang in der Nähe von Hamburg gewohnt und dann ist meine Mutter in die Nähe von Hannover gezogen und da wohne ich jetzt.

Und das erste Mal nach Ihren schrecklichen Ereignissen aus Ihrer Kindheit sind Sie wann nach Schlesien wieder gekommen?

ICH VERSUCH, SO LANGE ICH ES GESUNDHEIT- LICH NOCH KANN, ZWEIMAL IM JAHR IN SCHLESIEN ZU PREDIGEN

Ich bin mehrere Male mit schlesischen Gruppen gefahren. Ich komme seit über 25 Jahren hierher. Ich habe alles Mögliche gesehen, Breslau, Schweidnitz und Liegnitz. Ich bin überall hingefahren. 2007

hat mir ein Bekannter das Haus hier vermittelt. Das ist ein Geheimtipp, ein Ort wo sich die Deutschen immer getroffen haben und wenn, der Besitzer Heinz nicht mehr lebt dann wird es von den Enkelkindern weitergeführt, sie können alle Deutsch. Ich fühle mich hier sehr gut aufgehoben. Ich fahre auch alleine hierher.

Mit dem Zug?
 Mit dem Bus, es gibt Nachtbusse. Mit einem solchen fahre ich abends in Hannover weg und bin in der Früh hier in Schweidnitz. Ich fahre auch von hier aus mit dem Kleinbus nach Breslau, da hat mich letztens Pastor Fober abgeholt.

Und wie haben Sie uns als Gemeinde gefunden? Auch über Vermittlung oder übers Internet?

Ich bin ausgebildete Prädi- kantin, ich hatte zwei Jahre ein Theologiestudium, nachdem ich im Ruhestand war, ich hatte meinen Abschluss und dann dachte ich, ich muss mich mal bewerben, wir werden sehen ob es klappt.

Und es hat sicherlich geklappt.

Ich dachte, Versuch macht klug und seitdem bin ich bei uns in der Verkündung tätig. Für Schlesien musste ich mich auch bewerben und ich wurde nach einem Jahr angenommen. Ich habe im Pfarrhaus angerufen und Pastor Fober sagte: Kommen Sie!



Ich habe das erste Mal 2010 hier gepredigt. Das war meine erste Predigt in Schlesien überhaupt. Das ist schon eine Weile her.

Ich kann mich an Ihre Predigt letztes Jahr gut erinnern, Sie haben sie mir freundlicherweise danach auch zugeschickt.

Ich versuche es, solange ich es gesundheitlich noch kann, zweimal im Jahr in Schlesien zu predigen. Es ist schon eine Menge Arbeit die Predigt vorzubereiten.

Predigen Sie auch in Ihrer Gemeinde?

Ja, gelegentlich, ich bin da mehr in der Seniorenarbeit, da halte ich Referate. Ich bin auch im Andachtskreis bei uns im Hause tätig.

Und letzten Sonntag hatten Sie bei uns auch eine gute Predigt.

Ist es bei Ihnen angekommen?

Ja, und Sie kommen dieses Jahr wieder?

Ich bin jetzt die ganze Woche da und es ist wie eine Art Urlaub für mich. Ich will meine Heimatstadt Schweidnitz und mein Schlesien immer wieder erleben. Es ist hier noch viel von der alten Substanz geblieben. Ich kann mich zwar nicht an viel erinnern, fühle mich trotzdem mit der Gegend verbunden.

Hat Ihnen Ihre Mutter nichts von Schlesien erzählt?

Sie war nicht so für Schlesien. Sie war eine echte



Mögen Sie Näharbeiten? Dann haben wir etwas für Sie!

Wir wollen für unsere Kirche neue Sitzkissen mit Kreuzstickereien anfertigen und suchen Personen die uns dabei unterstützen.

Die Materialien werden zur Verfügung gestellt wir brauchen nur Ihren Einsatz.

Lust mitzumachen? Dann melden Sie sich per E-Mail bei der Leiterin Dr. Joanna Giel, joannagiel@o2.pl oder telefonisch bei Pfr. Fober: +48 607 991 700



Lubisz robótki ręczne? Dołącz do nas!

Chcemy wykonać kolorowe poduszki z haftem krzyżykowym na ławki do naszego kościoła.

Jeśli chcesz pomóc, napisz do nas!
Zapewniamy wszystkie materiały –
– od Ciebie potrzebujemy tylko rąk do pracy.

Opiekun projektu: dr Joanna Giel,
joannagiel@o2.pl
lub zadzwoń do proboszcza: +48 607 991 700



stolze Hanseatin und vielleicht kommt es daher, wenn ich in Hamburg aus dem Hauptbahnhof heraus komme, fühle ich mich auch wie zu Hause.

Aber im Herzen sind Sie ja eine Schlesierin?

Durch und durch! Mein Vater und auch mein Großvater haben beide an der Uni in Breslau studiert, ich bin in Schweidnitz geboren. Ich habe ganz starke schlesische Wurzeln. Das ist auch das, was mich hierher zieht. Unsere Wohnung in Schweidnitz ist noch da und ich habe sie vor Jahren schon sehen dürfen.

Und wie ist eigentlich das Verhältnis von den jetzigen Schweidnitzern zu den einstigen?

In unserer Wohnung wohnt seit über 20 Jahren ein Zahnarztehepaar. Sie haben mich ganz freundlich aufgenommen und mir Kaffee und Kuchen angeboten. Die Dame des Hauses versuchte sich mit mir zu unterhalten, sie sprach Deutsch aber ganz wenig. Sie hat mich durch die Wohnung geführt und da erinnerte ich mich sofort. Ich durfte überall rein. Einmal war ich sogar mit meiner älteren Schwester da. Wir waren vier Kinder aber nur ich habe eine so starke Bindung nach Schlesien entwickelt.

Und wie kam das?

Das war die Sehnsucht nach der Heimat. Schlesien ist meine Heimat.

Obwohl Sie seit über 50 Jahren in Niedersachsen wohnen?

Ja. Ich habe auch Kontakt zu anderen Schlesiern und sie verstehen das.

Und wie ist es jetzt mit den weiteren Generationen? Haben Kinder oder Enkelkinder noch Interesse an Schlesien?

Leider sind unsere Jugendlichen zum überwiegenden Teil falsch erzogen worden. Sie haben keine Beziehung zur Geschichte.

Da leidet auch das Nationalbewußtsein darunter, eigene Identität?

Zum Beispiel die Bayern, die Baden Würtemberger – sie halten die Geschichte hoch: Sie haben Trachten, Volkslieder. Auf der Bundesebene funktioniert es nicht.

Aber es gibt noch Leute wie Sie, die sich für Schlesien einsetzen.

Im Oktober komme ich mit einer Gruppe nach Liegnitz in die Liebfrauenkirche zum Erntedankfest. Wie Sie sehen, bin ich andauernd hier.

Ich bewundere Ihre Kraft und Ihre körperliche Verfassung, dass Sie das alles noch so gut mitmachen können. Sieben Stunden Busfahrt ist auch für jüngere Menschen nicht ganz ohne. Wir sehen uns also spätestens im Oktober.

Ich freue mich schon darauf.

Ich mich auch. Vielen Dank für das Gespräch.

Bericht unserer Diakonie



Lidia Podżorska
Gemeindeschwester

Ich möchte mit Ihnen eine Erkenntnis teilen, die für mich von großer Bedeutung ist. Von klein auf hatte ich Kontakt mit der Bibel und wusste, dass das Wort von Gott kommt. Es wurde in der Kirche, in der Sonnagschule und im Religionsunterricht gelesen, so dass ich viele Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament kannte. Ich glaubte die Bibel so gut zu kennen, dass es schwierig war bei der Lektüre etwas Neues für mich zu entdecken. Ich fand die Bibel mit der Zeit immer weniger lesenswert. Ich erschrak über diese Feststellung und bat Gott in meinen Gebeten um Hilfe die Leselust wieder zu finden. Gott öffnete mir die Augen, indem ich für mich die Losungen entdeckte. Meine Methode ist einfach, ich lese jeden Tag in der Früh die Verse, die für diesen Tag bestimmt sind. Ich denke über die Bedeutung nach, vergleiche die deutsche und polnische Variante, da ich beide Ausgaben täglich lese. Letztendlich versuche ich, sie auswendig zu lernen. Die Verse begleiten mich dann durch den Tag, ich komme immer wieder auf sie zurück, ich wiederhole sie nochmal bevor ich mit einer neuen Losung am darauffolgenden Tag beginne. Meine Arbeit mit den Versen besteht darin, sie in ihrem ursprünglichen Kontext zu betrachten, ihren tieferen Sinn zu entdecken. Wenn ich über den Sinn der Verse nachdenke, wenn ich sie niederschreibe und im Laufe des Tages wiederhole, entfalten sie eine immense Kraft. Die mir längst bekannten Verse bekommen eine andere Dimension und ich merke, dass ich es mit dem mächtigen Wort Gottes zu tun habe. Ich spüre wirklich, dass Gott dadurch zu mir spricht wie bei Jeremias im 11. Kapitel diejenigen, die auf das Wort Gottes nicht hören, werden scheitern. Meinen täglichen Umgang mit der Bibel möchte ich Ihnen herzlichst empfehlen insbesondere, wenn Sie noch auf der Suche nach ihm sind oder das Erleben des Wort Gottes in Ihrem Leben festigen wollen. Vielleicht funktioniert meine Methode nicht bei jedem, das Wichtigste ist aber, dass Sie sich durch das Wort angesprochen fühlen und versuchen es in Ihrem Alltag anzuwenden.

Am 12. Mai hatten wir einen besonderen Anlass zum Feiern. Unsere Ruth wurde 90! Sie wohnt in Brieg und kann gesundheitsbedingt an den Gottesdiensten in Breslau nicht mehr teilnehmen. So haben wir uns entschlossen sie zu besuchen. Am 14. Mai fuhren Propst Fober mit Ehefrau, Frau Jutta Benisch und ich nach Brieg, um dem Geburtstagskind zu gratulieren. Da Ruth noch ziemlich gut zu Fuß ist, gingen wir gemeinsam in die nahegelegene Wirtschaft essen. Danach hielt Propst Fober eine kurze Andacht mit Abendmahl zu Hause. Die Gespräche bei Kaffee und einer Torte nahmen kein Ende. Wir haben den gemeinsamen Nachmittag wirklich genossen. Wir wünschen Ruth weiterhin viel Gesundheit und Gottes Segen.

1 | Die Geburtstagsfeier begann mit einem Gottesdienst. Das Abendmahl durfte zu solchem Anlass nicht fehlen. Świętołanie rozpoczęło się domowym nabożeństwem z Komunią Świętą. Fot.: AGF

2 | Die leckere Torte, von Gemeindeschwester Lidia gebacken, erfreute alle. Tort upieczony przez Lidę smakował wszystkim wyśmienicie. Fot.: AGF

Z DZIAŁALNOŚCI DIAKONII PARAFIALNEJ

Chciałam się podzielić z Wami tym, co ma dla mnie ogromne znaczenie. Już od dzieciństwa mam kontakt z Biblią i zawsze miałam świadomość, że jest to Słowo Boże. Biblię czytało się w kościele, na szkółkach niedzielnych, na lekcjach religii. Zaznajomiona byłam z wieloma historiami zarówno ze Starego, jak i Nowego Testamentu. Z upływem czasu wiele fragmentów słuchanych ponownie, wydawało mi się już tak dobrze znanych, jakby „oklepanych” i ciężko mi było coś nowego z nich wyciągnąć. Biblia nie wydawała mi się być już taka pociągająca. Parę lat temu Bóg otworzył moje oczy za pośrednictwem prostej metody, która odkryłałam dla siebie, i według której poznałam nowe oblicze Słowa Bożego! Codziennie rano, podczas mojego tzw. cichego czasu, korzystam z „Biblia na co dzień” i uczę się obydwu wyznaczonych wersetów, które są przeznaczone na dany dzień. Potem, w ciągu dnia, w różnych momentach, próbuję je sobie przypomnieć, wracam do nich jeszcze następnego dnia, zanim zacznę uczyć się nowych. Moja metoda polega także na tym, że próbuję dodatkowo poznać cały fragment, z którego dany werset pochodzi. Kiedy zastanawiam się, kiedy zapisuję słowa, gdy je powtarzam, otrzymuję one wielką moc. Wersety, które już tak długo znam, nagle nabierają nowego wymiaru i mówią mi, że mam do czynienia z wielkim Bogiem. On do mnie przemawia! Bóg ten w Księdze Jeremiasza upomina Izraelitów, że Go nie słuchają, dlatego muszą ponieść klęskę (Jr 11). Odkrywanie Biblii ma dla mnie niezwykłe znaczenie i chciałam polecić ją każdemu, kto jeszcze nie odkrył w swoim życiu obecności Boga, żeby mógł zacząć Go szukać całym sercem. Niekoniecznie moja metoda sprawdzi się u każdego, ważne jest jednak, aby Słowo Boże przemawiało prosto do serca i przemieniało życie tego, który je czyta.

12 maja nasza kochana pani Rut obchodziła swoje 90-te urodziny! Mieszkająca w Brzegu i nie bierze już udziału w naszych nabożeństwach we Wrocławiu, jak to miało miejsce w latach poprzednich. Jak na swój wiek, nasza parafianka jest w całkiem dobrej kondycji. Odwiedzam ją raz w miesiącu, robimy wspólne zakupy, gdy trzeba, myję jej okna, ostatnio pojechałyśmy na cmentarz. Spędzamy razem sporo czasu, słucham wiele ciekawych historii z jej życia w czasie poobiedniej kawy. 90-te urodziny to niezwykłe wydarzenie, postanowiliśmy więc je uczcić i wybraliśmy się z Proboszczem, jego żoną Aldoną i panią Jutą Benisch do p. Rut, dwa dni po jej urodzinach we wtorek 14 maja. Po wspólnym obiedzie w niedalekiej stołówce, mieliśmy okazję uczestniczyć w domowym nabożeństwie i przystąpić do Komunii Świętej, a potem spędzić miło czas na wspólnych rozmowach. Był to dobry czas i myślę, że wszyscy byli zadowoleni.



1



2

Bericht unseres Kantorats Zeggerteum



**Tomasz
Kmita-Skarsgård**
Musikdirektor
und Organist

Das Jahr 2019 ist dem polnischen Komponisten Stanislaw Moniuszko gewidmet wegen seines 200. Geburtstages. In ganz Polen finden deswegen viele Veranstaltungen statt, es gibt Konzerte, wissenschaftliche Konferenzen, Seminare und Workshops sowie Neuveröffentlichungen seiner bekanntesten Werke. Moniuszko gilt nach Chopin als bekanntester Komponist des nationalen Musikstils des 19. Jh. Das Erwachen der nationalen Identität und des nationalen Bewußtseins führten zum wiedergefundenen Interesse an der Folklore. In der Programmmusik wurden nationale Mythen, Legenden und historische Ereignisse als Motive verwendet. Robert Schumann behauptete, nur die Musik, die im nationalen Geiste verwurzelt ist, kann tatsächlich originell sein.

Unser Kantorat bot, gemeinsam mit dem Kammerchor der Edmund-Kajdasz-Kantorei, dem Publikum am 20. Mai 8 große Lieder von Stanislaw Moniuszko im ersten Teil des Konzerts an, im zweiten Teil dagegen konnte man 9 Chorlieder anderer Komponisten des 19. und 20. Jh. hören, die das Erbe des nationalen Musikstils und der Begeisterung der Folklore angetreten sind: Jan Ignacy Paderewski, Józef Swider, Romuald Twardowski und vor allem Karol Szymanowski setzten in ihren Werken die nationale Tradition fort. Wie gelungen das Konzert war zeigt die Tatsache, dass das Publikum dreimal nach Zugaben verlangte und sie auch bekam.

Am 1. Juni fand ein anderes Konzert statt, das im Rahmen des 20jährigen Jubiläums der Zusammenarbeit zwischen der Provinz Niederschlesien und dem Bundesland Sachsen erfolgte. Zwei junge begabte Künstlerinnen sind aufgetreten: Die Sängerin Anne Stadler und die Organistin Julia Raasch. Das Konzert bildeten Barocklieder sowie die Orgelmusik von Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn.

In der Sommerpause beschäftigte ich mich grundsätzlich mit einer neuen Auflage des Gemeinde-Gebetbuchs. Nach drei Jahren Nutzung der Ihnen aus der Kirche bekannten grünen Mappen ist es an der Zeit unser Gebetbuch in gebundenen Form herauszugeben. Die neue grafische Erscheinung ist benutzerfreundlicher als die alte Variante. Viele Nutzer haben die Trennung des *Ordinariums* von dem eigentlichen Ablauf des Gottesdienstes beanstandet. Jetzt sind die Inhalte an einem Ort und in der richtigen Reihenfolge zusammengefasst. Die schlesische Liturgie wird um die Texte ergänzt, die einerseits als Ergebnis meiner Forschung in der Bibliotheksabfrage gefunden wurden, andererseits wird auch der heutige Gebrauch der Liturgie in den deutschen Kirchen berücksichtigt. Nähere Informationen dazu liefere ich gerne nach dem Beenden der aktuellen Arbeiten, d.h. in der nächsten Ausgabe des Christophoriboten. Eine gute Nachricht will ich Ihnen aber jetzt schon nicht vorenthalten. Die neue Ausgabe unseres Gebetbuchs beinhaltet auch den Gesangteil mit 74 von den Gemeindegliedern ausgewählten Liedern.

Ich möchte noch ein anderes Projekt hier ansprechen und einen herzlichen Dank an Herrn Bernhard Lugner richten, der mich zum erneuten Auftreten in der Dreikönigskirche in Dresden eingeladen hat. Am 12. Oktober um 19.00 Uhr wird dort das Te Deum in D von Felix Mendelssohn aufgeführt. Ich lade Sie alle zu dem Konzert sehr herzlich ein.

Die Vorbereitungen zu dem diesjährigen Festtag der Musiker laufen schon fast auf Hochtouren. Das diesjährige Motto lautet „Illumina oculos meos“.

Ein besonderer Dank gilt den Spendern, die unser Projekt des Orgelneubaus unterstützt haben insbesondere der Familie von Gelhorn, die eine hervorragende Botschafterin des Projekt ist. Dank ihrem Engagement haben viele Musikfreunde von unserem Vorhaben gehört und es gleich finanziell unterstützt. Sehr geehrte Familie von Gelhorn, wir wissen Ihre Handlungsweise sehr zu schätzen und bedanken uns herzlichst für Ihre tatkräftige Unterstützung. *Übersetzung: Jolanta M. Waschke*

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Rok 2019 jest w Polsce poświęcony Stanisławowi Moniuszce, w związku z dwusetną rocznicą jego urodzin. W całym kraju odbywają się liczne imprezy z tej okazji – koncerty, konferencje naukowe, zajęcia edukacyjne, warsztaty – a także pojawiają się nowe publikacje oraz wydania dzieł kompozytora. S. Moniuszko jest uznawany za drugiego po Fryderyku Chopinie twórcę polskiego stylu narodowego w muzyce. XIX-wieczne idee narodowej świadomości i odrębności wywołały zainteresowanie kompozytorów rodzimym folklorem, a w muzyce programowej siegano do narodowych mitów, legend, czy wydarzeń historycznych. Robert Schumann twierdził, że tylko muzyka zakorzeniona w „duchu narodowym” może być prawdziwie oryginalna.

Nasz kantorat, wspólnie z chórem kameralnym Kantorzy im. Edmundka Kajdasza, 20 maja zaproponował publiczności wysłuchanie ośmiu dużych pieśni Stanisława Moniuszki, a w drugiej części dziewięciu pieśni chóralnych autorstwa XIX- i XX-wiecznych kontynuatorów idei polskiego stylu i obecności inspiracji ludowych w muzyce: Ignacego Jana Paderewskiego, Józefa Świdra, Romualda Twardowskiego, a przede wszystkim Karola Szymanowskiego. Jak udany był to występ niech świadczy to, że zespół bisował trzykrotnie!

1 czerwca natomiast odbył się koncert w ramach obchodów 20-lecia partnerstwa pomiędzy Saksonią i Dolnym Śląskiem. Wystąpiły dwie wspaniałe młode wykonawczynie: wokalistka Anne Stadler i organistka Julia Raasch. W programie znalazły się pieśni barokowe, ale także

IN DER **SOMMERPAUSE** BESCHÄFTIGE ICH
MICH MIT EINER **NEUEN AUFLAGE** DES
GEMEINDE-**GEETBUCHES**.



1 | Das Konzert leitete Prof. Dr. habil. Joanna Subel. Koncert prowadzita i zespołem dyrygowała prof. dr hab Joanna Subel. Fot.: TKS

2 | Das Konzert war gut besucht. Publiczność dopisała, wypełniając kościół prawie do ostatniego miejsca. Fot.: TKS



ZWEI JUNGE BEGABTE KÜNSTLERINNEN SIND AUFGETREten: DIE SÄNGERIN UND DIE ORGANISTIN MIT IHREM BAROCK- REPERTOIRE



3 | Die Künstlerinnen des Konzerts am 1. Juni:
Links die Organistin
Julia Raasch, rechts die
Sängerin Anne Stadler.
Wykonawczynie koncertu
1 czerwca. Po lewej
organistka Julia Raasch,
po prawej śpiewaczka Anne
Stadler. Fot: Privatarchiv
der Künstlerinnen

solowa muzyka organowa autorstwa Johanna Sebastiana Bacha i Felixa Mendelssohna.

W okresie wakacyjnym swój czas poświęcam głównie na opracowanie nowego wydania Gemeinde-Gebetbuch. Po trzech latach użytkowania pierwszej wersji – wydanej w formie segregatorów z wpinanymi kartkami – przeszły czas na druk prawdziwej książki w twardej oprawie. Nowa wersja będzie łatwiejsza w użytkowaniu. Wzięliśmy pod uwagę liczne głosy zwracające uwagę na wielką niewygodę wynikającą z umieszczenia tekstu i melodii *ordinarium* poza porządkami nabożeństw. Teraz wszystko znajdzie się w jednym miejscu i będzie umieszczone po kolej. Także porządki liturgiczne zostaną uzupełnione, co będzie miało swoje podwójne źródło. Po pierwsze liturgia śląska będzie rozszerzona o teksty, które odnalazłem na drodze dalszych moich badań nad liturgiką: kwerend bibliotecznych i lektury dawnych agend; po drugie wprowadzone zostaną pewne elementy wynikające ze współczesnego uzusu liturgicznego niemieckich Kościołów ewangelickich. Szczegółowo na temat zmian i uzupełnień naszego Gemeinde-Gebetbuch będę pisać już po zakończeniu prac, czyli w następnym numerze

Christophoribote, ale już dziś chcę się podzielić tą wspólnią informacją, że nowe wydanie zostanie wzbogacone o część śpiewnikową, w której znajdą się aż 74 pieśni.

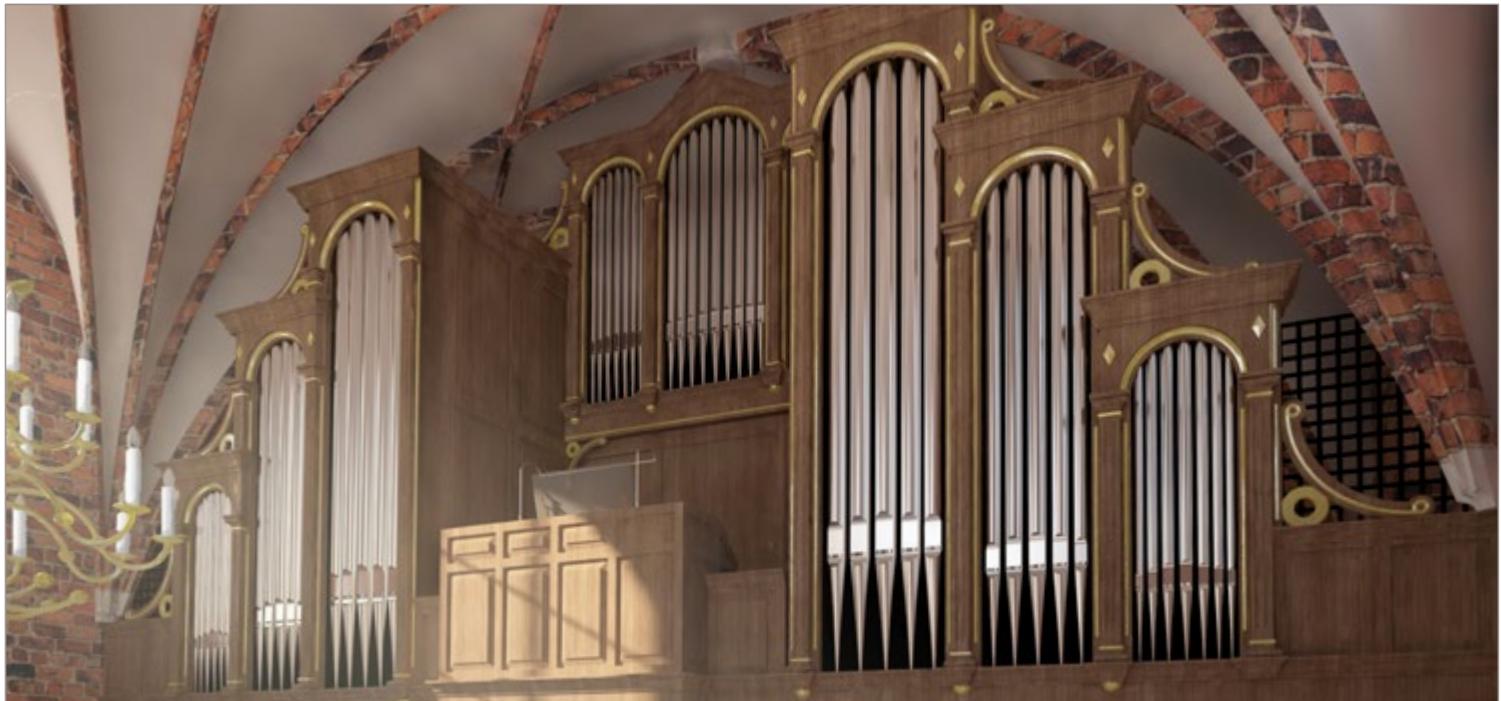
Chciałbym również wspomnieć o kolejnym projekcie prowadzonym przez pana Bernharda Lugera, do udziału w którym ponownie mnie zaprosił. Bardzo mu dziękuję za pamięć o naszej wrocławskiej parafii. 12 października o godz. 19:00 w kościele Trzech Króli w Dreźnie odbędzie się wykonanie *Te Deum in D* Felixa Mendelssohna-Bartholdy'ego. Serdecznie Państwa na ten koncert zapraszam.

Nie ustajemy również w przygotowaniach do corocznego Święta Muzyków, które odbędzie się 22 listopada pod hasłem „*Illumina oculos meos*”.

Bardzo serdecznie dziękuję wszystkim Darczyńcom, którzy zechcieli wesprzeć nasz projekt budowy nowych organów. Szczególne wyrazy wdzięczności chcę jednak skierować do rodziny von Gellhorn, która z własnej inicjatywy stała się emisariuszem naszej sprawy, i dzięki której tak wiele osób dowiedziało się o naszym projekcie i wsparło go swoją dotacją. Niezwykle doceniam Państwa gest i jeszcze raz bardzo serdecznie dziękuję, z wyrazami najgłębszego szacunku.

LISTE DER SPENDER

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte. — Michael von Korn, Prof. Dr. Volkmar Hansen, Stefano Longoni, Lutz von Fischer, Angela-Katharina und Matthias Seifert, Thomas Ueberall (x2), Erik Walter Richter, Klaus Dieter Streb, Arndt Freiherr von Gregory, Charlotte Freifrau von Lede, Patrick und Marianne von Koss, D. G. A. M. von Sury d'Aspremont, Ludwig Yorck von Wartenburg, Cord Freiherr von Menger sen, Ke Plastic GmbH, Dr. B. M. S. D. Freiin von Ledebur, Tony von Planta, Jan Hassenkamp, Hofstetter AG in Sins Antiquariat Hellmut Schumann, Inh.



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU
mehr Informationen: www.orgel2017.org

**Die Spende einer Orgelpfeife
können Sie auf dreierlei Weise vollziehen**



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlsystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575
1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świętego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schgl.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schgl.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden.

Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

//Zu Gast bei uns

Schlesische Adelsfamilien in unseren Glasfenstern: von Foerster

MICHAEL VON FOERSTER

Die Familie von Foerster war ursprünglich ein altes schlesisches Forst- und Bauergeschlecht. 1669 wird ein Georg Foerster in Kirchenbüchern als Besitzer von Gut Modelsdorf erwähnt. Nach seinem Tod 1673 erbte sein Sohn Jeremias das Gut, das er wiederum seinem Sohn, der auch Georg hieß, vermachte. Georg war ein tiefgläubiger Mann. So ließ er über der Einfahrt zu Gut Modelsdorf einen Stein mit folgender Inschrift anbringen: „Lob sei Dir großer Gott, vor Zeit und Kräfte, Güt und Segen. Die wolltest Du ewig unverrückt auf uns und unsere Kinder legen.“ (Der Stein konnte geborgen werden und befindet sich heute

Röversdorf, Seifersdorf, Sorge, Wilitsch und Weidisch. Er hätte nicht so viele Güter kaufen können, wenn ihm Friedrich der Große nicht als Anerkennung für seine großen Dienste, seine unendliche Treue sowie seine patriotische Gesinnung während des Siebenjährigen Krieges 1759 das Incolats Diplom verliehen hätte. Ein solches berechtigte Nicht-Adlige zum Ankauf von Gütern. Friedrich der Große residierte sogar während des Siebenjährigen Krieges eine Zeit lang in Ober Mittlau. Da Jeremias Foerster Friedrich dem Großen auch nach Beendigung des Krieges treu ergeben blieb und dieser stets auf seine Treue und

In dem Boten 4/2018 berichteten wir über die Glasfenster mit den Wappen schlesischer Adelsfamilien. Schon damals kam uns die Idee mehr darüber zu erfahren und unser Wissen mit Ihnen zu teilen. So beginnen wir ab dieser Ausgabe kurze Porträts aller in St. Christophori verewigten Familien zu veröffentlichen.



1

noch im Besitz der Familie). Der Tradition nach nannte Georg Foerster seinen Sohn auch Jeremias. Jeremias war ein unruhiger Geist, getrieben von großer Energie und Tatendrang. Er erwarb weitere Güter: Merzdorf sowie Ober- und Mittel Mittlau, Ober Langenau und Flachenseifen, Ober- und Mittel

Zuverlässigkeit bauen konnte, erhob dieser ihn 1786 in den Adelstand.

Am 30. Januar 1803 starb Jeremias Foerster. Er hinterließ 20 Kinder aus drei Ehen. Aus der großen Schar an Nachkommen gibt es heute noch sieben männliche v. Foersters in Deutschland.

Christliche Werte und eine tiefe Verbundenheit zum Glauben, die seinerzeit schon Georg Foerster auszeichneten, spielen auch heute noch für Foersters eine große Rolle. So gehören sie seit fünf Generationen dem Johanniterorden an.

Als Ritterbrüder des Schlesischen Johanniterordens sind wir un-

serer alten Heimat bis heute zu Diensten. Es ist uns ein Bedürfnis, die evangelischen Gemeinden bei ihrer Arbeit im Dienste für Schwache, Kranke, Bedürftige sowie Kinder zu unterstützen. Dies tun wir Foersters gemeinsam mit einer Vielzahl von Ritterbrüdern der Schlesischen Johanniter.

1 | Obermittlau bis 10. Februar 1945.
Wohnsitz der Familie von Foerster.
Pałac w Iwinach k. Bolesławca
przed 10 lutego 1945 roku. Siedziba
rodziny von Foerster.
2 | Das Wappen der Familie von
Foerster im Glasfenster der
Christophorikirche. **Herb rodziny**
von Foerster w witrażu w kościele
św. Krzysztofa. Fot.: Maciej Lulko

3 | Martina Metzele hält den
Gottesdienst. **Martina Metzele**
podczas nabożeństwa. Fot.: JW
4 | Die Arbeit im Garten entspannt.
Martina Metzele und Propst Fober
im Einsatz. **Praca w ogrodzie**
odpręża. **Martina Metzele**
i **Proboszcz w akcji**. Fot.: Christa
Metzele

Gottes Garten, Gottes-Dienste und Gottes Diener

MARTINA METZELE

Bereits vor einem halben Jahr bat mich Propst Fober, ob ich in seinem Urlaub einen Gottesdienst übernehmen könnte. Er gab mir zwei Sonntage zur Auswahl.

Da ich zur Zeit die Vorbereitungen für unsere Studienreise im September treffe, kamen mir beide Termine gelegen, deshalb sagte ich nicht „entweder-oder“, sondern gleich für drei Gottesdienste an zwei Sonntagen zu.

Sehr überrascht war ich, als mir Herr Fober mitteilte, er sei nun doch an beiden Sonntagen da. Aber Plan ist Plan und ich liebe es, wenn Pläne klappen. So kamen meine Mutter, mein Hund und ich am Freitagnachmittag in Breslau an. Da die Fahrt nicht so anstrengend war, mähte ich mal den Rasen, das kann sehr entspannend sein. Ich war sehr überrascht, dass ich an den englischen Rasen durfte, da das ja bekanntlich „Chefsache“ ist. Vielen Dank für das Vertrauen!

Am Samstag war die Hecke dran. Gemeinsam mit Herrn Fober sorgten wir für viel Grünmüll.

Am Sonntag sollte dann, genau wie angekündigt, ein Wortgottesdienst unter meiner Leitung gehalten werden. Gemäß dem Motto „Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht...“ (Matthäus 23) war der Propst unser Küster.

In der evangelischen Kirche sind die Hierarchien in der Verkündigung sehr flach. Das heißt nicht, dass ein Lektor oder Prädikant „flach“ reden darf. Vielmehr bedeutet das „Priestertum der Gläubigen“, dass sich jeder Getaufte bewusst sein muss, was er redet und dass jeder, der sich Christ nennt, immer die Verantwortung hat, Christus zu bezeugen. Damit das

dann auch noch in ansprechender Weise geschieht, muss man Kurse besuchen.

Sehr gefreut hat mich die Reaktion des Propstes, dass er die Worte der Predigt als erbauend lobte. Denn auch ein Pfarrer braucht manchmal Impulse von außen und kann nicht immer nur geben, sondern freut sich, wenn ihm selbst ein anderer Blickwinkel auf das Evangelium zugänglich gemacht wird. Im Verlauf der Woche erfreute ich mich sehr an dem wunderschönen Gelände in Zimpel und lebte im Garten meine chirurgische Ader aus. Es gibt so viel zu schneiden! Pfarrer Fober unterstützte mich nach Kräften, trotz seines Urlaubs oder gerade deswegen. Wir beide können in der Gartenarbeit Entspannung sehen und Gottes wunderschöne Natur genießen.

Die ruhige Atmosphäre im Pfarrhaus, die freundliche Art aller Bewohner und vor allem das Beisammensein, die respektvolle Gemeinschaft in allem, was wir taten, ist sehr wohltuend.

Noch ein Wort zum Grünmüll: Ich bin begeistert, wie die Stadt Breslau das handhabt. Wöchentlich werden die Säcke mit dem Grünmüll abgeholt und zusätzlich stehen in dieser Wohngegend Container bereit. Da macht das Schneiden noch mehr Spaß! Schubkarre, Zweige drauf, 50m weiter kann alles abgeladen werden. Toll!

Momentan kursieren in den (a)sozialen Medien Bilder von der angeblichen Verwahrlosung des Grundstückes in Zimpel.

So, wie die Stadt Breslau und viele Städte in Europa, verzichtet auch Propst Fober auf das Schneiden und Mähen einiger Teile des Grundstückes zum Schutz der Artenvielfalt.

Ich finde es sehr hämisch, Bilder zu veröffentlichen, die nicht ak-



| 3



| 4

DER **EINLADUNG** MAL WIEDER IN BRESLAU VORBEIKOMMEN, WERDEN WIR **SICHERLICH** FOLGEN

tuell sind oder nur einen unbedeutenden Teil des Geländes in Zimpel zeigen.

Wir genossen die Zeit im Pfarrhaus sehr. Es ist schön, wenn der Pfarrer Urlaub hat, sich mit uns und anderen Gästen zusammensetzt, Fußball schaut (sogar Frauenfußball-WM!), über Gott und die Welt plaudert. Natürlich diskutierten wir auch kontrovers, jedoch immer respektvoll und mit Sicherheit im christlichen Sinne. Zwischendurch, zwischen Fußball und Garten, „mussten“ wir noch in die Innenstadt und ins Hirschberger Tal, um die Einzelheiten für die Studienreise zu besprechen.

Mit Jolanta Waschke machten wir einen Ausflug nach Trebnitz, Miltitz und in das Naturschutzgebiet von Stawno. Schade, dass bei der Studienreise die Zeit dafür nicht reicht. Aber, wer weiß, vielleicht gibt es ein nächstes Mal!?

Der Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl in Breslau lag dann, bis zur Abendmahlsliturgie, wieder in meiner Hand.

Die Liturgie, die in St. Christophori gefeiert wird, weicht gar nicht so sehr von der bayerischen Liturgie ab. Trotzdem ist es sehr schwierig, einem anderen Ablauf zu folgen, aber Propst Fober hilft und leitet wunderbar.

Nach dem Gottesdienst in St. Christophori ging es nach Liegnitz. Dort habe ich dann aufgegeben, da ich die alte schlesische Liturgie nicht kann. Die Predigt konnte ich dennoch halten.

Jolanta Waschke lud uns ein, auf dem Rückweg bei ihr ein leckeres Mittagessen einzunehmen. Mit Herrn Artur Piwkowski (dem Sub-Organisten) sprachen wir über das Polen von Gestern und Heute. Sehr schön war es auch Frau Waschkes Vater kennenzulernen. Als wir nach Zimpel zurückkamen zeigte der Tacho an, dass wir schon wieder knapp 200 km gefahren waren. Diese Entfernung wegen zweier Gottesdienste sind für Deutschland undenkbar! Bei uns gibt es Überlegungen zwei Sonntagsgottesdienste in drei Kilome-

ter Entfernung zusammenzulegen, weil zu wenige Gottesdienstbesucher da sind.

Alles in allem hatten wir wieder eine wunderschöne Zeit in Niederschlesien. Die vielen persönlichen Eindrücke kann ich gar nicht wiedergeben.

Das, was ich angesichts der aktuellen (a)sozialen Medien Meldungen noch einmal herausstreichen möchte, ist die Verantwortung aller Gemeindeglieder für die Gemeinde und ihrer Einrichtungen. Die Einrichtungen, sowohl die Kirche als auch das Gelände in Zimpel, sind Gemeindeeigentum, es gehört allen Gemeindemitgliedern. Wer also der Ansicht ist, dass der Garten weiterer Schnitte bedarf, der kann sich kümmern. Wer der

Begegnungen im Nachbarland

EIN BERICHT VON DER STUDIENFAHRT DER VIKAR*INNEN
DES ORDINATIONSJAHRGANGS 2020 NACH POLEN

Als ob die Anreise nach Supraśl nicht schon lang genug werden würde, begann unsere Studienfahrt mit 1,5h Verspätung. So lange warteten wir am Leipziger Hauptbahnhof auf die beiden Kleinbusse, mit denen wir acht Tage lang in Polen unterwegs waren. Zusammen mit unserem Studienleiter Tobias Schüfer und Jens Lattke vom Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum machten wir, 13 Vikarinnen und Vikare der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), uns auf den Weg ins europäische Nachbarland.

Nachdem wir zehn Stunden lang immer gen Osten gefahren waren, kamen wir bei unserer ersten Station an: dem orthodoxen Kloster in Supraśl. In den folgenden Tagen bekamen wir dort einen Einblick in orthodoxe Spiritualität, indem wir verschiedene Liturgien mitfeierten – Morgen- und Abendgebete zählten ebenso dazu wie eine Feier der Götlichen Liturgie. Die fremde Sprache und der uns unbekannte Ritus machten uns auf der einen Seite zu Zuschauerinnen und Zuschauern der Gebete. Auf der anderen Seite eröffnete der Ablauf auch die Möglichkeit, sich von dem Geschehen mittragen zu lassen und innerlich mitzubeten. So wurden die Fremheitserfahrungen um Trost, Ruhe und Faszination für das Geheimnis der Liturgie ergänzt.

Auch in den Begegnungen mit orthodoxen Priestern kam immer wieder die große Bedeutung der Liturgie zur Sprache. Zunächst besuchten wir eine Gemeinde in Bielsk Podlaski, wo wir bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch mit ihrem Priester kamen. Zusammen mit drei weiteren Geistlichen leitet er die Gemeinde. Einen von ihnen, einen Diakon, konnten wir ebenfalls kennenlernen. Schnell wurden die Unterschiede zu den Aufgaben von Pfarrerinnen und Pfarrern in der EKM deutlich. Zwar haben auch orthodoxe Priester Verwaltungsaufgaben oder sind mit Religionsunterricht betraut; der Schwerpunkt liegt aber auf dem liturgischen Handeln. Eine weitere Begegnung fand am 19. Juni in Białystock mit einem Priester statt. Mit ihm kamen wir ins Gespräch über orthodoxe Theologie sowie Elemente orthodoxer Kirchen. Dies knüpfte gut an den Vormittag an, da wir zunächst ein Ikonenmuseum in Supraśl besucht hatten. Kurzfristig hatte sich dann noch ein Kontakt zu einer diakonischen Einrichtung vor Ort ergeben, so dass wir am Nachmittag deren Koordinatorin treffen konnten. Sie erzählte uns von ihrer Arbeit mit Kindern zwischen sechs und 15 Jahren aus sozial schwachen Familien. Schon seit 20 Jahren gibt es dort in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche vielfältige Angebote, die auch von einigen FSJler*innen getragen werden. Schließlich trafen wir in Supraśl mit Hieromonk Panteleimon einen Mönch des Klosters, der zugleich auch Priester ist. Er zeigte uns die beiden Kirchen des Klosters und beantwortete geduldig unsere Fragen. Insgesamt gewährten die ersten drei Tage unserer Studienfahrt einen Einblick in die polnisch-orthodoxe Kirche. Vor allem fielen aber die vielen Unterschiede auf, die immer wieder in Fremheitserfahrungen mündeten, vor allem in theologischer und liturgischer Hinsicht. Anregend waren die Begegnungen in jedem Fall, auch weil die Ökumene immer wieder dazu führt, sich mit den eigenen Standpunkten auseinanderzusetzen. Das zeigte sich bei uns

AUCH EIN **PFAR- RER BRAUCHT MANCHMAL IM- PULSE VON AU- SSEN UND KANN NICHT IMMER NUR GEBEN**

Meinung ist, dass die Kirche einer Grundreinigung bedarf, nur zu!

Wie schön wäre es, wenn man sich im Herbst zu einem Gemeindetag im Garten treffen könnte, um alles für den Winter vorzubereiten?!

Danach noch ein gemütliches Beisammensein. Ich genieße solche „Arbeitseinsätze“, die bei uns für jeden Verein normal sind.

Wir kommen am Freitag, dem 6. September mit 45 Personen nach Zimpel, um der Reisegruppe dieses einmalige Projekt „evangelische Gemeinde deutscher Sprache“ vorzustellen. Wie schön wäre ein Gartenfest mit vielen Gästen und anregenden Gesprächen!

5 | Die Zeit für die Stadtbesichtigung durfte nicht fehlen. Die Vikare aus Mitteldeutschland am Ufer der Oder. Nie mogło zabraknąć czasu na zwiedzanie. Wikariusze nad brzegiem Odry. Fot.: JH
6 | Die Drei von... dem Gottesdienst. Von links Jakob Haberland,

Christoph Backhaus und Jette Förster. Trójka liturgów. Od lewej: Jakob Haberland, Christoph Backhaus i Jette Förster. Fot.: JW
7 | Nach dem Gottesdienst gab es reichlich Zeit für Gespräche. Po nabożeństwie nastął czas na rozmowę. Fot.: JH



| 5



| 6



| 7

auch in den vielen Gesprächen, die wir untereinander, angestoßen durch den Austausch mit den orthodoxen Vertretern, führten.

Im Anschluss stand das Judentum in Polen im Mittelpunkt unserer Reise. Von Białystok aus, wo wir für zwei Nächte Quartier bezogen, fuhren wir nach Tykocin. Heute leben dort knapp 2.000 Menschen. Vor Ausbruch des 2. Weltkrieges waren 50% der Einwohnerinnen und Einwohner jüdisch. Durch den Terror der Nationalsozialisten wurde die jüdische Bevölkerung dort, wie auch an unzähligen anderen Orten in Polen, ausgelöscht. Die Spuren der jüdischen Vergangenheit sind jedoch zum Teil noch sichtbar. So gibt es noch die Synagoge, das Talmudhaus und die Überreste eines alten jüdischen Friedhofs.

Die Ausstellung in Tykocin endete

mit einem Bericht der Deportation der jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner. Daran knüpften wir bei unserer Fahrt an, indem wir einen Tag später die Gedenkstätte in Treblinka besuchten. Zwischen 700.000 und 1 Mio. Menschen wurden dort ermordet. Die Nationalsozialisten ebneten das Lager nach dem Abschluss der Aktion Reinhardt ein und bauten zur Vertuschung Bauernhöfe drauf. Heute findet man auf dem Gelände ein Museum, eine Gedenkstätte sowie einzelne Fundamente. Alles ist eingebettet in einen Wald, der wegen seiner Idylle wie ein bizarer Kontrapunkt zu dem geschehenen Grauen wirkt.

Angesichts des ehemals blühenden jüdischen Lebens in Polen und dessen Vernichtung stellt sich unweigerlich die Frage, wie Polen und Europa heute wohl ohne die

Shoa aussehen würden. Leider gibt es auf diese Frage keine Antwort. Höchstens eine kleine Ahnung können jene Orte vermitteln, an denen es heutzutage wieder oder noch jüdisches Leben gibt.

Bevor wir wieder nach Deutschland fuhren, blieben wir noch zwei Tage in Wroclaw. Von Propst Andrzej Fober wurden wir so herzlich-begeisternd zum Gottesdienst in der St. Christophori-Gemeinde eingeladen, dass wir uns mit Vorfreude an die Vorbereitungen machten. In der Gemeinde wurden wir dann herzlich empfangen. Drei von uns feierten dann den Gottesdienst. Im Anschluss daran erzählten uns Frau Waschke und Frau Podżorska bei Kaffee und Kuchen vom Leben in der Gemeinde. Wir freuten uns sehr über die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit. Der Einladung, mal wieder vorbei-

zukommen, werden einige von uns sicher in Zukunft folgen. Danach erkundeten wir dann auf eigene Faust die Stadt, bevor wir für eine Stadtführung und ein Abschlussessen zusammenkamen.

Schließlich kamen wir am 24. Juni wieder in Leipzig an. Acht mit zahlreichen Eindrücken gefüllte Tage lagen da hinter uns. Durch die Auseinandersetzung mit der polnisch-orthodoxen Kirche, dem jüdischen Erbe und der Entwicklung in Polen nach 1945 konnten wir ein vielschichtiges Bild von einem Land gewinnen, das in Deutschland oftmals auf Rückständigkeit und Diebstahl reduziert wird. Angesichts der Geschichte ist es besonders wertvoll, dass wir uns heute als Deutsche ungehindert in Polen bewegen können. Gott sei Dank für die andauernde Versöhnung.

400 Jahre Geburtsjubiläum von Pfarrer Daniel Rausch

DR. STEFAN BIAŁEK, INSTITUT FÜR NATIONALES GEDENKEN BRESLAU

Daniel Rausch war ein evangelischer Seelsorger, der in der Nähe von Goldberg in Schlesien aktiv war. Im Zuge der Gegenreformation wurde er gezwungen seine Gemeinde zu verlassen und siedelte sich nach Jahren des Herumwanderns in der Oberlausitz an. Er war ein tiefgläubiger Mensch dessen Glauben auch bei vielen Nöten und Schicksalsschlägen standhaft blieb. Wir wissen ziemlich viel von ihm, dank seiner Tagebücher, die er Jahrzehntelang führte und die uns glücklicherweise erhalten blieben. Sein Manuscript besteht aus Hunderten von dicht beschriebenen Blättern, die im Staatsarchiv in Breslau aufbewahrt werden. Dem Werk können wir nicht nur die Einzelheiten aus seinem Leben entnehmen, sondern auch andere Ereignisse, die er aus irgendwelchen Gründen wichtig und dadurch auch erwähnenswert fand. Was in der Religion und Politik in damaligem Schlesien wichtig war schrieb er in seinen Tagebüchern nieder, dasselbe gilt auch für Alltagsnöte und Verfolgung der Bevölkerung durch die Soldaten während des Dreißigjährigen Krieges, es gibt viele Details aus dem Leben des damaligen Adels und der Geistlichen sowie Informationen aus den benachbarten Ländern, Naturphänomene, die ihm Angst einjagten, Berichte über lokale Verbrecher etc, kurzum: alles was er für sich selbst und für die Nachwelt interessant fand. Sein Schicksal sowie das Leben seiner Nächsten und seiner Freunde liefern nicht nur aufschlussreiche Einblicke in den Alltag der Evangelischen des 17. Jh im Gebiet Schlesien – Oberlausitz, sondern auch ihre Einstellung zum Glauben, ihre Handelsweise und soziale Stellung in der damaligen Gesellschaft.

1865 wurde das Manuscript in der Bibliothek des Breslauer Friedrich-Gymnasiums gefunden. Carl Rehbaum veröffentlichte damals seine Fragmente, die den Dreißigjährigen Krieg und den Fortschritt der Gegenreformation in den Jahren 1633–1654 betrafen.

Das Manuscript befand sich noch 1887 in dem besagten Gymnasium obwohl es fast vollständig von Pfarrer Paul Stockmann veröffentlicht wurde. Die restlichen Teile fanden ihren Weg 1891 in die gedruckte Form. Von der Bibliothek des Gymnasiums ging das Manuscript 1936 direkt an das preußische Staatsarchiv in Breslau.

Das Tagebuch wurde vermutlich von D. Rausch selbst in das mit mittelalterlicher Schrift versetzte Pergamentpapier eingewickelt. Die Blätter sind lose aber dennoch in erstaunlich gutem Zustand.

Auf dem ersten Blatt ist folgender Aufruf zu lesen:

Hilff o Herr Jesu Gottes Sohn / Mein Heyland, Schutz vnd tzunden Thron / Daß deine Wunden, Blutt vnd Tod, / Mir kräftig sein in aller Not.

Darunter noch ein anderer:

Der Tod ist gewiß, vngewiß der Tag / Die Stund auch Niemand wißen mag / Drumb fürchte Gott vnd denck dabey / Daß jede Stund die letzte sey.

Zweifelsohne war der Autor dieser Verse nicht nur ein begabter Dichter sondern auch ein frommer durch Schicksalsschläge geprüfter Mensch.

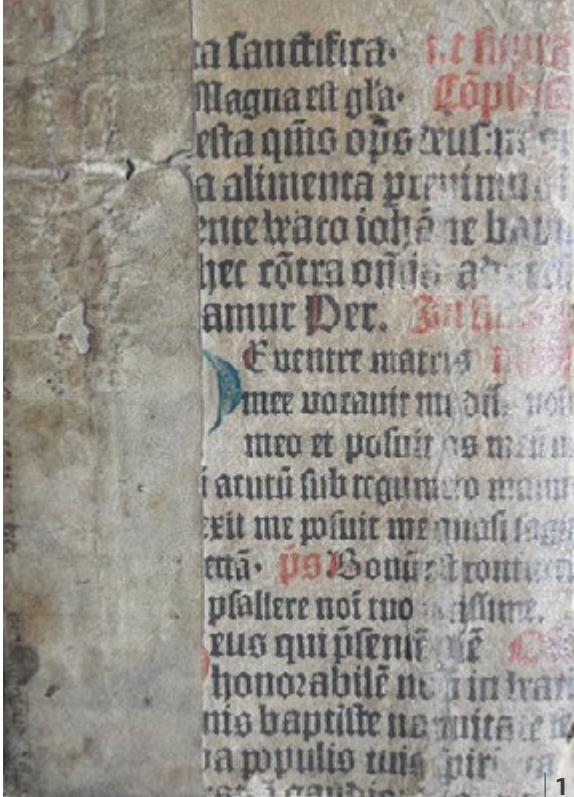
Daniel Rausch wurde am 2. August 1619 in Lauterseiffen, nah an Löwenberg, in einer evangelisch-bürgerlichen Familie geboren.

Der Großvater väterlicherseits war ein Tuchhändler, mütterlicherseits dagegen ein Ratsherr der Stadt Löwenberg. Seine Mutter Daniela, geborene Scholz, heiratete zuerst den Dorfpfarrer Melchior Lange aus Lauterseiffen und nach

dessen Tod seinen Nachfolger Johann Rausch. Daniel war das einzige Kind dieser Ehe. Kurz nach seiner Geburt wurde der Vater in ein anderes Dorf namens Görisseiffen versetzt, vier Jahre später wurde er durch den kaiserlichen Sonderausschuss gezwungen das Dorf zu verlassen und sich in Löwenberg anzusiedeln. Von dort aus ging die Familie in das Pfarramt Kauffung in der Nähe von Schönau. Für die Ausbildung des kleinen Daniels sorgte zuerst sein Vater. Ab dem achten Lebensjahr besuchte Daniel die Pfarrschule und später Gymnasien in Schmiedeberg und Goldberg, ab 1631 bekam er Privatunterricht in benachbarten Ortschaften. Im Sommer 1633 musste der Unterricht wegen der Verfolgung durch kaiserliche Soldaten eingestellt werden. Die Rauschs suchten Schutz in Goldberg bei dem damaligen Diakon Paul Friesius. Anfang Oktober erlebte D. Rausch die Eroberung und Plünderei der Stadt durch die Truppen von Albrecht Wallenstein, dem einstigen Schüler des Goldberger Gymnasiums. Im Angesicht der Brutalität der Soldaten fürchtete Daniel um sein Leben und das seiner Eltern. Nach Jahren schrieb er: Mir wurde die Kleidung weggenommen und nichts anderes gelassen als gesunde Glieder, Gott sei ewiglich Dank dafür.

In den Jahren 1634–1637 lernte er im Löwenberger Gymnasium, im Frühling 1637 wurde er wegen der zunehmenden Verfolgung der Geistlichen zu den Eltern nach Hause geschickt. Die Eltern haben sich entschlossen, den Sohn zur theologischen Weiterbildung nach Danzig zu schicken. Am 16. Mai 1637 machte sich Daniel gemeinsam mit anderen Kommilitonen auf den weiten Weg nach Norden. Nach zweiwöchiger Reise kamen

die jungen Evangelischen in Danzig an. Daniel stattete unverzüglich Christoph Emmrich, dem Schulfreund seines Vaters und Kaufmann am Langemark, einen Bewerbungsbesuch ab. Christoph Emmrich stellte ihn als Hauslehrer für seinen Neffen an. Daniel verband die Ausbildung seines Schülers mit der Ergänzung seiner eigenen im Danziger Gymnasium. Der Rektor des Gymnasiums war Johann Botsack ein bekannter orthodoxer evangelischer Theologe. Daniel war sichtlich von ihm fasziniert und beschrieb ihn als einen ehrenvollen und beeindruckenden Menschen. Der Umgang mit Botsack blieb sicherlich nicht ohne Einfluss auf unseren niederschlesischen Theologie-Anwärter. Die Ausbildung in Danzig hatte ein sehr hohes Niveau, seit 1589 wurde u.a. sogar Polnisch unterrichtet. Im Juni 1638 begab sich der junge Rausch auf dem Seeweg nach Königsberg wo er nach vier Tagen ankam. Er wurde an der dortigen Universität immatrikuliert. Während des sechseinhalb Jahre dauernden Studiums besuchte er Vorträge und Kolloquien bekannter Wissenschaftler wie Johann Behm, Abraham Calovius, Levinus Pouchenius und Valentin Thilo. Das Theologiestudium sollte Daniel auf seine seelsorgerischen Aktivitäten vorbereiten, er lernte eifrig und schon am 25. April 1639 predigte er das erste Mal in einer Kirche in Adlig Neuendorf bei Königsberg. Die Studienzeit wurde auch von finanziellen Nöten und ständig wechselnden Wohnsitzen geprägt. Das Jahr 1639 wurde für Königsberg besonders verheerend. Die Pest wütete im Sommer und auch im Herbst, der Krankheit sind auch viele Freunde Rauschs erlegen. Am 31. Dezember 1644 wurde D. Rausch dem Befehl seines Vaters gehorsam, der ihn nach Hause bestellte. Er erreichte seinen Heimatort einen Monat später und fand seine Eltern wohlauf. Er begann auch seinen Vater bei seinen seelsorgerischen Aktivitäten zu unterstützen und predigte bei An-



dachten und Vespers wofür er Entlohnung in Geld und Ware bekam. Im Sommer 1647 wurde er ins Amt des Pfarrers berufen, im Oktober wurde er in Liegnitz offiziell ordiniert, was nach der bestandenen Theologie-Prüfung feierlich in der Johanneskirche vollzogen wurde indem man ihn zum Diener des Wort Gottes ernannte. Am 24. November 1647 predigte er das erste Mal kraft seines Amtes und übernahm Pflichten in der Gemeinde Klein Helmsdorf.

Das frisch erlangte soziale Ansehen begünstigte auch die Familiplanung. Im Dezember 1647 verlobte er sich mit Katarina Schröter, der Tochter eines Gutsverwalters in Kupferberg, im Juni des darauffolgenden Jahres heiratete er sie. Kurz davor wurde er für das Pfarramt in Schweinhaus bei Bolkenhain berufen, so dass er zwei Gemeinden seelsorgerisch betreute. Der Einsatz als Seelsorger brachte etliche Gefahren mit sich. Ende Juni, als er in Schweinhaus predigte und sich nach der Predigt auf den Weg nach Hause machte, wurde er von der Soldatentruppe des Herzogs von Schweidnitz-Jauer entführt, ausgeraubt – sie nahmen sein Pferd und alle seine Habseligkeiten – und mitten im Niemandsland freigelassen.

Wegen seines unerschütterlichen Engagements und seines Einsatzes in den Gemeinden genoss der

junge Pastor schnell ein hohes soziales Ansehen in bürgerlichen und adeligen Kreisen. Georg von Zedlitz, der Herr über Seitendorf und Ketschdorf bot ihm das Pfarramt in seinen Gütern an. Nachdem Rauschs Vorgesetzter es nicht genehmigen wollte, verließ er seine Gemeinde in Klein Helmsdorf um die Betreuung bei von Zedlitz zu übernehmen und predigte in seinem neuen Amt am 20. und 21. Dezember. Kurz darauf zog er mit seiner Frau nach Seitendorf in eines von den Dörfern, die von Zedlitz gehörten.

Inzwischen ging der 30jährige Krieg 1648 zu Ende. Rausch und viele seiner Glaubensbrüder hofften einerseits auf uneingeschränktes Bekennen zu ihrem Glauben, andererseits hatten sie Bedenken wegen der Einstellung zur Religion der kaiserlichen Obrigkeit. Zu gut hatten sie in Erinnerung wie feindlich die lokale Behörde, vertreten durch Heinrich von Bibran, den Landrat des Herzogtums zu Schweidnitz-Jauer, gegenüber seinen Glaubensbrüdern eingestellt war. Rausch schrieb über die Entsendung der Abgeordneten des Herzogtums zu Schweidnitz-Jauer 1649 nach Wien mit einer Anfrage an den Kaiser wegen Religionsfreiheit. Sie kehrten nach 21 Wochen zurück ohne verbindliche Antwort des Kaisers bekommen zu haben, was alle in Schrecken und Angst

versetzte. Wir, die armen Evangelischen dürfen weiterhin zwischen Angst und Hoffnung leben.

Der lang ersehnte Frieden, der dann doch kam, ermöglichte dem jungen Pastor sich in dem neuen Wohnort einzuleben indem er sich seiner Arbeit und dem Familienleben eifrig widmete. Zu diesem Zeitpunkt kamen auch seine ersten Kinder auf die Welt: Zuerst 1649 die Tochter Anna Barbara dann im Herbst 1651 der Sohn Johann Philipp.

1653 war der brüchige Frieden für die Evangelischen im Herzogtum Schweidnitz-Jauer zu Ende. In den Habsburgischen Erbgebieten in Niederschlesien begannen die Behörden mit der Rekatholisierung. In vielen Orten wurden die evangelischen Pfarrer ihres Amtes entthoben und aus ihren Pfarrhäusern entfernt. Zu solchen Aktionen kam es schon im Januar in der Nähe von Jauer, im April in Frankenstein, in den weiteren Monaten auch in den Breslauer und Neumärkischen Landkreisen.

Ab Mitte des Jahres wurden die Geistlichen zum Landrat gerufen, wo sie eine Aufforderung zum Verlassen des Herzogtums und der Einstellung ihrer seelsorgerischen Aktivitäten bekamen. Im Falle der Nichtfolgeleistung sollten sie unehrenhaft entlassen und enteignet werden. Dem dortigen Adel wurde auch nahegelegt, solche Aktionen nicht zu verhindern, indem man ihnen mit einer Strafe von 400 Dukaten drohte. Sie sollten weiterhin die Kirchen schließen und sicherstellen, dass die Geistlichen ihre Pfarrhäuser verlassen hatten. Der Adel entsandte seine Vertreter nach Wien, die sich für die evangelischen Geistlichen beim Kaiser einsetzen sollten. Auch dieser Versuch blieb erfolglos. Am 13. Dezember 1653 wurde ein kaiserlicher Befehl in Jauer vorgelesen in dem ihnen ein weiteres Protestieren und In-Schutz-Nehmen streng untersagt wurde. Die Geistlichen wurden erneut aufgefordert ihr Amt niederzulegen. Angekündigt wurde auch

die Übernahme der evangelischen Kirchen in dem Herzogtum durch die dafür bestellten Kommissare, die sich schon Anfang Dezember ans Werk machten. Trotz lokaler Unruhen und Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit mussten immer mehr Geistliche ihre Kirchen verlassen. So erging es auch Daniel Rausch der seine Gemeindeglieder in Seitendorf am Sonntag Palmarum 1654 das letzte Mal segnen durfte. Am Mittag kamen die Kommissare, die beide Kirchen in Seitendorf und Ketschdorf als letzte im Hirschberger Landkreis übernahmen.

Die ereignisvollen Jahre 1653–1654 veränderten nicht nur das Leben der Glaubensbrüder, sondern auch das der Familie Rausch. Am zweiten September 1653 starb Daniels Vater. Im Februar kam eine weitere Tochter, Anna Maria, zur Welt und ein paar Monate später verstarb seine Mutter. Der vom Schicksal geplagte und seines Amtes entthobene Rausch begab sich 1654 nach Breslau. Wahrscheinlich hoffte er dort irgendeine Beschäftigung für sich zu finden, da die Breslauer Gemeinde besondere kaiserliche Gnade genoss und vor der Verfolgung weitgehend verschont blieb. Es gibt keine konkreten Überlieferungen, weder zu seiner Beschäftigung noch zu seinem Wohnort. Er reiste viel, besonders in seine Heimat, rätselhaft blieb auch wie er für seine Familie sorgte, die Anfang Januar 1655 um den Sohn Daniel junior größer wurde. Vielleicht war er einer der Wanderprediger, die Unterkunft in den Gutshäusern suchten und im Freien die Gottesdienste hielten. Sicherlich halfen ihm auch seine ehemaligen Gemeindeglieder aus, indem sie ihn mit Lebensmitteln versorgten. Fest steht, dass er sich im Mai 1659 um das Diaconenamt in Probsthain bewarb und abgelehnt wurde. Im Februar 1660 wandte sich das Blatt: Jakob Rudelius ein älterer Pfarrer aus Wiesa im Kreis Greiffenberg bat ihn um Unterstützung bei seinen Gemeindeaktivitäten und bot ihm

2 | Die erste autobiografische Notiz im Tagebuch. Rausch erwähnt sein Geburtsdatum. Pierwsza autobiograficzna informacja w dzienniku Daniela Rauscha, dotycząca narodzin autora. Quelle:
Breslauer Staatsarchiv

dafür ein Drittel seiner Einkünfte an. Die Kirche in Wiesa war eine der Zufluchtskirchen, in der sich die Evangelischen ohne feste Seelsorge versammeln durften. Die Entstehung solcher Kirchen in den für die Habsburger benachbarten Ländereien wurde ein Bestandteil des Westfälischen Friedens.

Daniel Rausch musste für seine Familie sorgen, so blieb ihm nichts anderes übrig als das Angebot anzunehmen, denn es bedeutete für ihn ein eher karges, aber dennoch festes Einkommen. Kurz darauf kam es zu einer Begegnung auf Schloss Tschocha zwischen Rausch Rudelius und dem Schlossherrn, zugleich auch dem Vorsitzenden der Kirche in Wiesa Christoph von Nostritz. Von Nostritz bot Rausch Unterkunft im Gutshaus in Hartha an, einem benachbarten Ort zu seiner neuen Wirkungsstätte in Wiesa; außerdem bekam Rausch noch Brennstoff und Futter für eine (!) Kuh. Im März 1660 zieht der ehemalige Pfarrer von Ketschdorf und Seitendorf samt Familie um. Fast genau ein Jahr später kommt in Herta der nächste Sohn, Gottfried auf die Welt, bald gefolgt von einem weiteren namens Joachim Gottlieb. Parallel zu seinen seelsorgerischen Aktivitäten in Wiesa übte Rausch auch das Amt des Predigers auf Schloss Tschocha aus. Das Amt übernahm er von seinem Schwager Joachim Leomann, der ein Diakon in der Friedenskirche zu Jauer wurde.

In Anerkennung seiner Dienste bot ihm Christoph von Nostritz im September 1660 das Diakonenamt in Wiesa an. Rausch nahm es dankend an, obwohl er mit Rudelius Missgunst rechnen musste. Er bekam auch das Diaconenamt in Jauer angeboten, da sein Schwager kürzlich verstorben war, er entschied sich aber in Wiesa zu bleiben. Die Zusammenarbeit von Rudelius und Rausch war alles andere als reibungslos. Mehrere Schlichtungsversuche seitens Rausch selbst oder seiner Bekannten scheiterten. Rudelius

zeigte offen seine Feindseligkeit, nicht mal der Einsatz des von Nostritz half die Lage zu entspannen. Es wurde zwar auf Wunsch des Schlossherrn eine schriftliche Einigung unterschrieben nur dachte Rudelius nicht mal daran sich an die Vereinbarung zu halten. Er weigerte sich den Rausch zustehenden Lohnanteil zu zahlen und entwarf den Predigtplan so, dass Rausch möglichst wenig zum Einsatz kam. Dazu verlor er noch 1664 das Amt des Schlosspredigers und die damit verbundenen Einkünfte. Er wurde Schlossprediger, wie auch sein Schwager, aber nur stellvertretend, da der eigentliche Prediger auf Schloss Tschocha, Georg Kayser, mit dem Schlossherrn zerstritten war. Kayser, damals ein Pfarrer in Rengendorf, bekam trotz seiner Inaktivität als Schlossprediger einen Teil der mit dem Amt verbundenen Einkünfte, was ein klares Zeichen war, für die baldige Rückkehr aufs Schloss. Darunter litt Rausch natürlich auch finanziell und durfte nur gelegentlich im Schloss predigen.

Im Frühling 1668 wurde der Entschluss gefasst in Wiesa eine neue Kirche zu bauen. Die neue Holzkirche entstand zwischen 1668 und 1669, die Fertigungsarbeiten zogen sich bis in den September 1669 hinein. (Die Kirche wurde erst 1733 wegen Einsturzgefahr abgerissen und durch eine gemauerte Kirche ersetzt). Die neue Kirche in Wiesa war eine der Grenzkirchen, die den Evangelischen in den Grenzgebieten Schlesien, Oberlausitz und Brandenburg dienten ihren Glauben zu praktizieren. Die Kirche in Wiesa war für die Evangelischen aus dem Landkreis Greifenberg gedacht, die seit 1654 massive Schwierigkeiten mit dem Ausüben ihres Glaubens hatten. Der Bau veränderte auch die Ortsbenennung: Der Dorfteil um die alte Kirche herum wurde zu Oberwiesa, das Gebiet näher zu Greifenberg zu Unterwiesa.

Mit dem Bau einer neuen Kirche sah Daniel Rausch auch neue Möglichkeiten auf ihn zukommen. Er

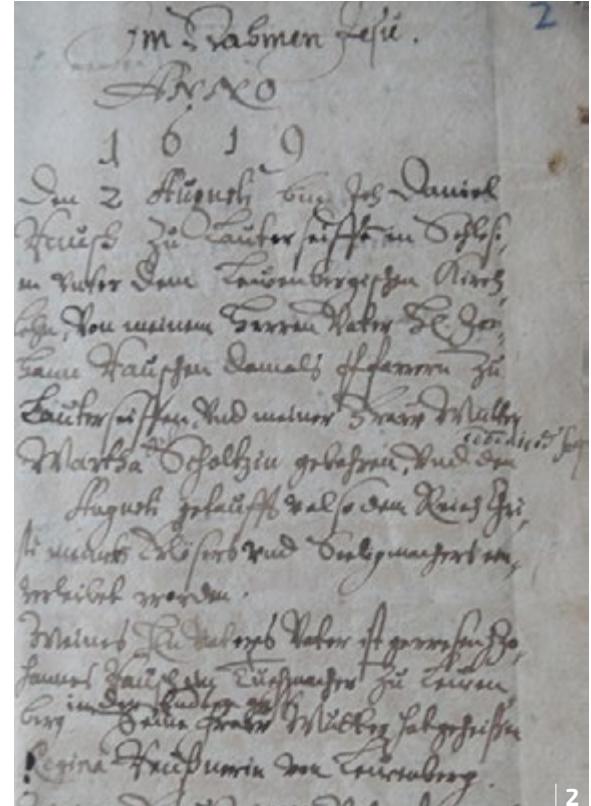
wollte seine Position stärken und suchte das Gespräch und die Unterstützung bei Christoph von Nostritz. Er hoffte bei zwei Kirchen auf zwei Pfarrämter und wollte seinem Gönner nahelegen ein geeigneter Kandidat für den Posten zu sein. Es kam aber anders. Ein Diakon in Unterwiesa wurde einer von den dortigen evangelischen Lehrern Caspar Thornau. Die Kirchen bildeten dann separate Gemeinden obwohl die Mehrheit der Dorfbevölkerung weiterhin administrativ zu der alten Kirche gehörte. Die Gemeinde um die neue Kirche herum diente dagegen den Anwohnern und den Evangelischen aus dem Grenzgebiet. Zu dem Zeitpunkt schwächelte Pastor Rudelius gesundheitlich so stark, dass Rausch dessen Aktivitäten in der Gemeinde gänzlich übernehmen musste. Es ist unbekannt wie lange diese Situation dauerte und ob Pastor Rudelius sich von seiner Krankheit erholte. Fest steht, dass Christoph von Nostritz 1673 einen offiziellen Nachfolger berufen hatte und zwar den Pastor Bartholomäus Trautmann aus Rengersdorf. Bald kam noch ein Wechsel dazu, diesmal nach Oberwiesa. Ein junger Theologiestudent aus Görlitz, Gottfried Schetinger, übernahm dort das Amt eines Subdiakonen. Rausch fand den Wechsel der Amtspersonen angesichts seines langjährigen Dienstes ungerecht und protestierte lauthals bei von Nostritz, leider umsonst. Er bekam lediglich die Zusage, dass der Vorgesetzte ihm keineswegs Schaden zufügen wollte.

Das Schicksal von Rausch nahm erst eine Wende mit dem Tod von Rudelius, was im Dezember 1678 geschah. Rausch wurde in das Amt des Pfarrers in Oberwiesa berufen. Er durfte der Gemeinde weitere sechs Jahre dienen bis er am siebten September 1865 in Anwesenheit seiner Frau und drei seiner sechs Kinder starb.

Beide evangelische Kirchen in Wiesa funktionierten noch jahrhundertelang und fielen einem Brand in den 40ern des 20. Jh. zum Opfer. In dem Oberdorf, wo sich einst die Kirche und der umliegende Friedhof befand, gibt es heute ein Dickicht. Der Anblick des Ortes macht traurig und ermahnt die jetzigen Katholiken dort zu dem richtigen Umgang mit einer Ruhestätte evangelischer Christen.

Der Text ist eine Kurzfassung des Artikels Ein CV aus dem 17 Jh. – Daniel Rausch der Pastor aus Oberwiesa und seine Tagebücher veröffentlicht in dem Buch Das Kulturerbe von Greiffenberg und Umgebung (2013).

Übersetzung: Jolanta M. Waschke



Jubileusz 400. urodzin księdza Daniela Rauscha

DR STEFAN BIAŁEK, ODDZIAŁOWE ARCHIWUM IPN WE WROCŁAWIU

Duszpasterz pochodzący z Dolnego Śląska, pracujący w okolicach Złotoryi, zmuszony do opuszczenia swego kościoła w okresie kontrreformacji, który po kilku latach tułaczki osiadł wreszcie w Górnym Śląsku. Był człowiekiem głębokiej wiary, która umacniała się w licznych przeciwnościach losu. Wiemy o nim sporo dzięki szczęśliwie zachowanemu dziennikowi, który prowadził przez parę dziesięcioleci.

Przechowywany w Archiwum Państwowym we Wrocławiu papierowy kodeks obejmuje kilkaset kart, w większości drobno zapisanych przez XVII-wiecznego autora. Manuskrypt zawiera szczećgły jego życiorysu, ale także inne informacje, które z różnych względów uważało za istotne. Znajdziemy tu opisy ważnych dla Dolnego Śląska wydarzeń religijnych i politycznych, licznych uciążliwości i prześladowań doznanych przez ludność ze strony wojsk walczących ze sobą w czasie wojny trzydziestoletniej, a ponadto całą masę mniej lub bardziej istotnych szczegółów z życia szlachty i księży ewangelickich, informacje dotyczące tego, co działo się ówcześnie w innych krajach europejskich, wzbudzających często lęk autora zjawisk meteorologicznych i astronomicznych, a nawet sensacyjne relacje o działalności lokalnych zbrodniarzy. Wszystko, co wydawało się D. Rauschowi interesujące i godne przekazania potomnym. Ukażując losy duchownego, jego bliskich i przyjaciół, dziennik przybliża życie codzienne i religijne ewangelików żyjących w XVII stuleciu na pograniczu Śląska i Śląska, a także sposób ich myślenia, postrzegania społeczeństwa oraz rządzących nim praw.

W 1865 r. rękopis znajdował się

w bibliotece Wrocławskiego Gimnazjum im. króla Fryderyka II. Carl Rehbaum opublikował wówczas jego fragmenty opisujące wydarzenia wojny trzydziestoletniej i postępów kontrreformacji z lat 1633–1654. W tej samej szkole rękopis przechowywano jeszcze w 1887 r., gdy prawie w całości jego tekst wydany został drukiem przez księdza Paula Stockmanna (wybrane fragmenty dziennika opublikował także w 1891 r.). Prawdopodobnie właśnie z gimnazjum fryderyckiego kodeks trafił w 1936 r. do zasobu Pruskiego Archiwum Państwowego we Wrocławiu. Dziennik obłożony został, być może przez samego Rauscha, w zapisany teksturą średniowieczny pergamin. Obecnie jest rozszyty, ale poza tym zachowany jest w zadziwiająco dobrym stanie. Na pierwszej stronie wypisano wierszem podniosłe wezwanie, które w tłumaczeniu na język polski brzmi następująco:

Pomóż Jezu, Boży Synu w niebie, / Mój Zbawicielu, Tronie ognisty i Ochroño ma, / By Twoje rany, krew i śmierć krzyżowa / W każdej wzmacniały mnie potrzebie.

Poniżej zamieszczono kolejny epigram:

Śmierć tylko jest pewna, a niepewny dzień, / Nikt też godziny nie zna swej. / Zadrzyj przed Bogiem, zastanów się, / Bo każda chwila może przynieść kres.

Nie ma wątpliwości, że autor był nie tylko poetą, lecz także człowiekiem gorliwej wiary, którego życie nie było usiane różami.

Daniel Rausch urodził się 2 sierpnia 1619 r. we wsi Bielanka koło Lwówka Śląskiego. Wywodził się z rodów lwóweckich mieszkańców ewangelickich. Jego dziadek po mieczu był sukiennikiem, a po kądzieli – kupcem i rajcą. Matka Daniela, Marta z Schol-

tzów, poślubiła najpierw księcia z Bielanki Melchiora Lange. Po jego śmierci wyszła powtórnie za mąż za jego następcę na urzędzie, Jana Rauscha. Daniel był ich jedynym dzieckiem. Wkrótce po narodzinach syna J. Rausch został duchownym we wsi Płóczki. Niespełna cztery lata później został zmuszony przez członków specjalnej komisji cesarskiej do opuszczenia tamtejszej parafii i zamieszkania we Lwówku Śląskim. Stąd pod koniec 1623 r. rodzina przeniosła się do Wojcieszowa koło Świerzawy, gdzie J. Rausch objął urząd duchownego. Pierwszym nauczycielem kilkuletniego Daniela Rauscha był ojciec. Od ósmego roku życia chłopiec zdobywał wiedzę najpierw w szkole parafialnej, później w gimnazjach w Kowarach i Złotoryi, a po czwarty od 1631 roku – u kilku nauczycieli prywatnych w okolicznych miejscowościach. Latem roku 1633 musiał przerwać naukę z powodu zagrożenia prześladowaniami ze strony wojsk cesarskich. Rauschowie schronili się wówczas w Złotoryi, u tamtejszego diakona Pawła Frisia. Na początku października tego roku Daniel przeżył zajęcie i splądrowanie miasta przez ludzi Albrechta Wallensteina (notabene byłego ucznia złotoryjskiego gimnazjum z lat 1597–1599). W obliczu brutalnych działań soldateski Daniel drżał o życie rodziców i własne. Po latach wspominał: „Zabrano mi odzież i nic mi nie pozostało prócz (Bogu niech będą dzięki) zdrowych członków”.

W latach 1634–1637 młodzieniec uczył się w gimnazjum lwóweckim. Wiosną roku 1637, zapewne z powodu narastających prześladowań duchownych ewangelickich, z których wielu wygnano z księstwa świdnicko-jaworskiego, Daniel został odprawiony ze szkoły do rodzin. Prawdopodobnie już wcześniej zdecydowali oni o wysłaniu syna do Gdańska, gdzie miał się przygotować do studiów teologicznych. Matka odwiozła go z powrotem z Wojcieszowa do Lwów-

ka Śląskiego, skąd 16 maja 1637 r., wraz z przyjaciółmi ze szkolnej ławy, wyruszył w daleką podróż. Po dwóch tygodniach młodzi ewangelicy dotarli do Gdańska. Daniel niezwłocznie złożył wizytę szkolnemu przyjacielowi swego ojca Krzysztofowi Emmrichowi, kupcowi i krawcowi, zamieszkałemu przy Długim Targu, który przyjął go pod swój dach i powierzył mu naukę swojego bratanka. Zadanie to łączył Daniel z uzupełnianiem własnego wykształcenia w gdańskim gimnazjum. Funkcję rektora przepiął w tym czasie doktor Jan Botsack, znany ortodoksyjny teolog luterański. Daniel podziwiał J. Botsacka jako „męza czcigodnego i najznakomitszego”, a kontakt z nim zapewne nie pozostał bez wpływu na poglądy teologiczne młodego Dolnoślązaka. Nauka w gdańskim gimnazjum stała wówczas na bardzo wysokim poziomie. Od 1589 r. uczyono w nim m.in. języka polskiego.

W połowie czerwca 1638 r. młody D. Rausch wyruszył drogą morską z Gdańska do Królewca, gdzie przybył po czterech dniach. 23 czerwca 1638 r. Daniel Rausch został wpisany do albumu studentów tamtejszego uniwersytetu. W czasie trwających sześć i pół roku studiów uczestniczył w kolokwiach i wykładach wybitnych uczonych, m.in.: Jana Behma, Abrahama Caloviusa, Chrystiana Dreiera, Daniela Lagusa, Levinusa Poucheniusa i Walentyna Thilo. Zgłębianie teologii miało przygotować Daniela do pracy duszpasterskiej. Już 25 kwietnia 1639 r. w kościele w Nowej Wsi koło Królewca, wygłosił swoje pierwsze kazanie. Okres studiów Daniela obfitował w rozmaite problemy związane głównie z pokryciem kosztów utrzymania i dość częstymi zmianami miejsca zamieszkania. Dla Królewca zwiększa rok 1639 okazał się szczególnie dramatyczny. Latem i jesienią w mieście panowała epidemia dżumy, której ofiarą padło kilku przyjaciół D. Rauscha.

31 grudnia 1644 r., posłuszny

wezwaniu ojca, Daniel wyruszył w drogę powrotną do rodzinnego Wojcieszowa. Dotarł tam po miesiącu i zastał oboje rodziców w dobrym zdrowiu. Wkrótce zaczął pomagać ojcu w wypełnianiu obowiązków duszpasterskich – wygłaszał prawie wszystkie kazania nieszporne, za co otrzymał częścię dochodów i dziesięciny w zbożu. Latem 1647 r. został powołany na urząd duchownego w pobliskim Dobkowie. W październiku wyjechał do Legnicy na oficjalną ordynację. Po zdaniu wymaganego egzaminu z teologii został ordynowany w legnickim kościele św. Jana jako Śluga Ślawa Bożego. 24 listopada 1647 r. wygłosił kazanie instalacyjne i objął urząd w Dobkowie.

Osiągnięty status społeczny sprzyjał założeniu rodziny przez młodego duchownego. W grudniu 1647 r. Daniel zaręczył się Anną Katarzyną Schröter, córką rządcy z majątku Miedzianka. 16 czerwca następnego roku odbył się ich ślub. Krótko wcześniej Daniel otrzymał powołanie na urząd duchownego w Świnach koło Bolkowa, który, za zgodą kolatora, łączył ze sprawowaniem dotychczasowych obowiązków w Dobkowie. Praca duszpasterska wiązała się wówczas z rozmaitymi zagrożeniami. Pod koniec czerwca, po wygłoszeniu kazania w Świnach, Daniel został uprowadzony przez oddział wojsk cesarskich, wycofujący się ze Świdnicy w okolice Strzegomia. Żołnierze zabrali mu konia i wszystko, co miał przy sobie, po czym puścili go wolno w szczerym polu.

Wydaje się, że dzięki swemu poswięceniu i zaangażowaniu młody ksiądz szybko zyskał sobie uznanie miejscowych luteran, w tym również szlachty. W listopadzie 1648 r. otrzymał od Jerzego von Zedlitz, tytularnego pana na Mysłowie i Kaczorowie propozycję objęcia opieką parafii, do której należały obie wsie. Przedstawił ją swemu dotychczasowemu kolatorowi i zasugerował możliwość jednocońskiego sprawowania opieki nad poddanymi J. von

Zedlitz i nad wiernymi w niezbyt oddalonym Dobkowie. Wobec sprzeciwu, z jakim się spotkał, przyjął ofertę J. von Zedlitz, po czym 20 i 21 grudnia wygłosił kazania instalacyjne w Mysłowie i Kaczorowie. Kilka dni później przeprowadził się wraz z żoną do Mysłowa.

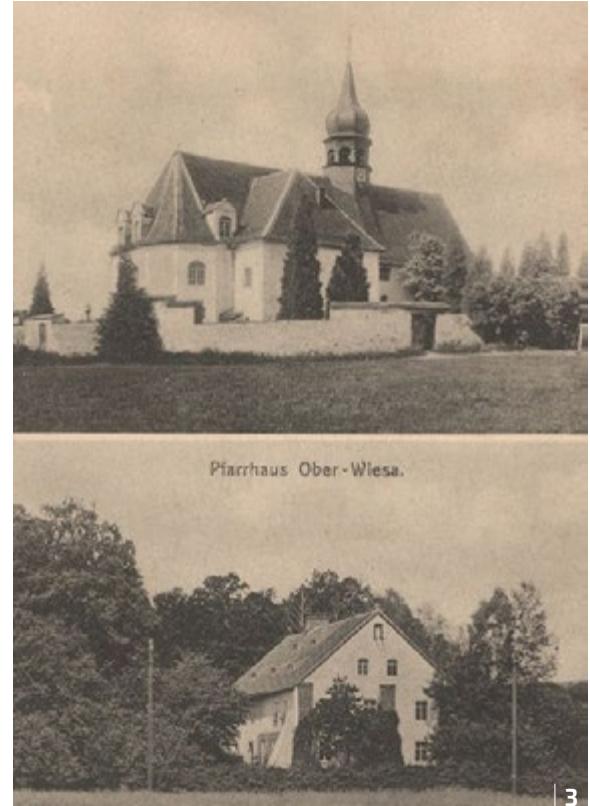
Krótko wcześniej, w październiku 1648 r. zakończyła się wojna trzydziestoletnia. Dolnośląskich luteran, również Daniela Rauscha, fakt ten napełniał z jednej strony nadzieję na spokojne wyznawanie wiary, z drugiej zaś – obawą o przyszły stosunek cesarza do ich Kościoła. Zbyt dobrze pamiętały wrogość i zwalczanie swych poglądów, jakich doznali ze strojnymi urzędnikami monarchii (m.in. starosty księstwa świdnicko-jaworskiego Henryka von Bibra) w drugiej i trzeciej dekadzie XVII w. ksiądz D. Rausch zanotował, że w lutym 1649 r. udali się do Wiednia posłowie stanów księstwa świdnicko-jaworskiego, by prosić majestat cesarski o zgodę na wolność wyznawania ewangelickiej wiary. Z wyraźnym niepokojem stwierdził następnie, że wyznawcy wrócili po 21 tygodniach, nie otrzymawszy jednoznacznej odpowiedzi, po czym podsumował: „Tak więc my biedni ewangelicy nadal musielimy żyć między strachem i nadzieję”.

Ostatecznie jednak pokój, jaki nastął po długiej wojnie, sprzyjał zdomowieniu się młodego księcia w nowym miejscu, umożliwił mu pełne poświęcenie się pracy i życiu rodzinnemu. W tym okresie na świat przyszły pierwsze dzieci Rauschów. Pod koniec 1649 r. urodziła się córka Anna Barbara, zaś jesienią roku 1651 – syn Jan Filip. Z początkiem 1653 r. zakończył się krótki okres względnego spokoju dla protestantów w księstwie świdnicko-jaworskim. Na terytoriach dziedzicznych Habsburgów na Dolnym Śląsku, władze przystąpiły energicznie do akcji rekatolizacyjnej. W wielu miejscowościach zaczęto usuwać duchownych z ich parafii.

Według informacji, które posiadał D. Rausch, w styczniu doszło do tego w okolicy Jawora, pod koniec kwietnia w okolicy Ząbkowic Śląskich, a w maju w okręgach wrocławskim i średzkim. Od końca czerwca 1653 r. kolejno wydawane patenty wzywały duchownych przed oblicze starosty księstwa świdnicko-jaworskiego, a gdy ci nie przybywali, w październiku nakazano im opuścić księstwo i powstrzymać się od wykonywania obowiązków urzędowych pod groźbą utraty czci i majątku. Jednocześnie szlachcie nakazano, by nie przeciwstawiały się temu pod karą 400 dukatów. Miała zamknąć kościoły i dopilnować, by księża opuścili swoje domostwa. W obronie luterańskich duchownych występowali stany księstwa, które odwołały się do cesarza. Jednakże 13 grudnia 1653 r. ich przedstawicielom odczytano w Jaworze surowy rozkaz władcy. Zostali ostro zganieni za swój protest i zabroniono im na przyszłość składania podobnych suplik. Kilkanaście dni wcześniej księżą nakazano natychmiast ustąpić. Zapowiedziano też przejmowanie kościołów protestanckich w księstwie świdnicko-jaworskim przez specjalnie ustanowionych komisarzy. Już w pierwszej połowie grudnia przystąpili oni do realizacji tego zadania. Mimo lokalnych protestów i zamieszek

kolejni duchowni zostali zmuszeni do opuszczenia swych kościołów. Rano w Niedzielę Palmową, która w 1654 r. przypadała 30 marca, Daniel Rausch po raz ostatni po błogosławieństwie swych parafian w Mysłowie. W południe przybyli tam komisarze. Kościół w Mysłowie i Kaczorowie zostały przejęte jako ostatnie w okręgu jeleniogórskim.

Przełomowe dla luteran lata 1653–1654 przyniosły też ważne wydarzenia w życiu rodzinnym Rauschów. 2 września 1653 r. zmarł ojciec Daniela. W lutym następnego roku urodziła mu się córka Anna Maria, a kilka miesięcy później zmarła jego matka. Pozbawiony urzędu Daniel już na początku kwietnia 1654 r. wyjechał do Wrocławia. Przypuszczalnie po szukiwał dla siebie zajęcia, bowiem „z łaski cesarskiej” protestanci wrocławscy nie doznali ograniczeń kultu. Trudno powiedzieć, czym dokładnie zajmował się w ciągu kilku kolejnych lat i gdzie mieszkał. Często podróżował, przede wszystkim w rodzinne strony. Nie wiadomo dokładnie z czego utrzymywał siebie i rodzinę, która 31 stycznia 1656 r. powiększyła się o kolejnego syna – Daniela juniora. Możliwe, iż D. Rausch był jednym z tzw. leśnych kaznodziejów, zamieszkujących w dworach ewangelickiej szlachty i próbujących pod gołym niebem odprawiać na



3

4 | Der verwahrloste Friedhof in einstigem Oberwiesa. Zarośnięty drzewami cmentarz przy nieistniejącym kościele w Górnnej Wieży. Fot.: Stefan Białek



4

bożeństwa dla wiernych. Co jakiś czas pomagali mu byli parafianie, posyłając prezenty w postaci żywoności. Wiadomo, że w maju 1659 r. starał się bezskutecznie, o urząd diakona w Proboszczowie na Pogórzku Kaczawskim. Wreszcie na początku lutego 1660 r. los się do niego uśmiechnął. Niemłody już Jakub Rudelius, duchowny w Wieży, leżącej na górnolużyckim brzegu Kwisy, koło Gryfowa Śląskiego, zaproponował Danielowi współpracę w wypełnianiu urzędu w zamian za trzecią część przysługujących mu dochodów z tytułu posług religijnych. Świątynia w Wieży była jednym z tzw. kościołów schronienia, do których luteranie pozbawieni opieki duchowej w księstwach dziedzicznych Habsburgów, mogli (zgodnie z postanowieniem pokoju westfalskiego) udawać się, by otrzymywać posługę duszpasterską w sąsiednich ziemiach, władanych przez ewangelików.

D. Rausch miał na utrzymaniu rodzinę, musiał więc przyjąć ofertę, z którą wiązały się stałe dochody. Wkrótce udał się do zamku Czocha, gdzie spotkał się z jego właścicielem, będącym jednocześnie kolatorem kościoła w Wieży, Krzysztofem von Nostitzem oraz Jakubem Rudeliusem. Pan na Czosze ofiarował D. Rauschowi darmowe mieszkanie w swym folwarku w Zacziszu, położonym w pobliżu kościoła w Wieży, do tego opał oraz darmową paszę dla jednej krowy. W marcu 1660 r. był ksiądz z Mysłową i Kaczorowa przeprowadził się wraz z rodziną do nowego lokum. Prawie rok później urodził się w Zacziszu kolejny syn Rauschów – Gotfryd. Po nim przyszedł jeszcze na świat Joachim Gottlieb.

Od momentu podjęcia posługi w Wieży wypełniał też Daniel obowiązki kaznodziei na zamku Czocha. Pracujący tam wcześniej jego szwagier, Joachim Leomann, na początku 1660 r. został diakonem w jaworskim Kościele Pokoju. We wrześniu 1661 r. Krzysztof von Nostitz w dowód uznania dla pra-

cy D. Rauscha zaproponował mu urząd diakona w Wieży. Mimo wyraźnej niechęci ze strony J. Rudeliusa Daniel przyjął tę ofertę, choć tuż przedtem proponowano mu diakonat w Jaworze, po zmarłym w sierpniu J. Leomannie. Współpraca D. Rauscha z J. Rudeliusem nigdy nie układała się pomyślnie. Kolejne próby porozumienia z duchownym, zarówno podejmowane osobiście przez diakona, jak i za pośrednictwem znajomych, nie przynosiły żadnego rezultatu. J. Rudelius przy każdej okazji okazywał D. Rauschowi swą wrogość. Nie pomogła nawet osobista mediacja ze strony Krzysztofa von Nostitza, zakończona podpisaniem formalnej ugody w marcu 1664 r. J. Rudelius był daleki od przestrzegania jej warunków. Uchyłał się od wypłacania diakonowi należnego mu wynagrodzenia oraz tak organizował porządek kazań, by umniejszyć jego rolę. W dodatku w maju 1664 r. D. Rausch utracił urząd kaznodziei na zamku Czocha i związane z nim dochody. Sprawował go, jak wcześniej Joachim Leomann, jedynie zastępco, zamiast związanego z Krzysztofem von Nostitatem Jerzego Kaysera, duchownego w Stankowicach. Poprawa ich wzajemnych relacji oznaczała poważny problem dla D. Rauscha. Pan na Czosze postanowił jednak nadal wypłacać mu część dotychczasowego wynagrodzenia. Odtąd Daniel jedynie okazyjnie wygłaszał kazania na zamku, gdy był o to proszony przez K. von Nostitza. Wiosną 1668 r. zapadła decyzja o wybudowaniu w Wieży nowego kościoła. Wznoszono go z drewna od sierpnia 1668 r. do maja 1669 r. Prace wykończeniowe trwały jeszcze do 25 września 1669 r. (dopiero w 1733 r., stwarzającą zagrożenie budowlę rozebrano, na jej miejscu powstała murowana świątynia). Jako jeden z kilkunastu nowo wybudowanych w Polsce, Brandenburgii i na Łużycach tzw. kościołów granicznych obiekt miał służyć luteranom z Gryfowa Śląskiego, którzy od roku 1654 nie mogli swobodnie wyznawać

swej wiary. Odtąd część wsi skupioną wokół starej świątyni nazywano Górną Wieżą, zaś tereny położone bliżej miasta, przy nowym kościele – Dolną.

Jak można sądzić, w podjętej budowie Daniel Rausch dostrzegał szansę na wzmacnienie swej pozycji. Jeszcze w maju 1668 r. zwrócił się do K. von Nostitza, by w związku z realizacją przedsięwzięcia kolator miał na uwadze jego dobro. Przypuszczalnie liczył się z możliwością utworzenia w Wieży drugiej parafii. Chciał się przypomnieć K. von Nostitziowi jako poważny kandydat na jej ewentualnego duchownego. Z tych planów niewiele jednak wyniknęło. W Dolnej Wieży obowiązki duszpasterskie wypełniali pocztkowo naprzemiennie J. Rudelius, D. Rausch i dwaj miejscowi nauczyciele ewangeliccy: Kacper Thornau i Krzysztof Adolph. Wreszcie pod koniec września 1669 r. K. Thornau został powołany na urząd diakona kościoła w Dolnej Wieży. Nowa świątynia została instytucjonalnie oddzielona od starej parafii, która wszakże w dalszym ciągu obejmowała wszystkich mieszkańców dolnej części wsi, za wyjątkiem rodzin mieszkających w bezpośrednim sąsiedztwie kościoła granicznego.

Nieco wcześniej ksiądz J. Rudelius poważnie podpadł na zdrowiu, a D. Rausch musiał odtąd wypełniać wszystkie jego obowiązki. Nie wiadomo jak długo utrzymywała się ta sytuacja. Prawdopodobnie jednak J. Rudelius nie powrócił już nigdy do pełni sił, ponieważ latem 1673 r. Krzysztof von Nostitz powołał księdza ze

Stankowic Bartłomieja Trautmana na formalnego zastępcę J. Rudeliusa. W tym samym czasie, za sprawą kolatora, student ze Zgorzelca Gotfryd Schertinger objął stanowisko subdiakona w Górnnej Wieży. D. Rausch odbierał te posunięcia jako niesprawiedliwe i godzące w jego pozycję. Interweniował przeciwko nim u K. von Nostitza, lecz bezskutecznie. Uzyskał jedynie zapewnienie, że podejmując ją, kolator nie próbował mu by najmniej zaszkodzić.

Los D. Rauscha odmienił się dopiero wraz ze śmiercią J. Rudeliusa, co nastąpiło 30 grudnia 1678 r. Wkrótce potem Daniel otrzymał powołanie i został instalowany na urząd duchownego w Górnnej Wieży. Dane mu było pracować jeszcze sześć lat. Zmarł 7 września 1685 r. w obecności żony i trójki spośród sześciorga swych dzieci.

Obie świątynie ewangelickie, istniejące w Wieży przez stulecia, spłonęły w drugiej połowie lat czterdziestych XX wieku. W górnej części wsi, na miejscu gdzie niegdyś znajdował się kościół i przyległy cmentarz, rosną dziś grube drzewa i gęste zarośla. Ten smutny obraz woła o zapewnienie godnego spoczynku zarówno pochowanym tu luteranom, jak i przybyłym po wojnie katolikom.

Tekst stanowi skróconą wersję artykułu XVII-wieczne CV. Daniel Rausch, pastor w Górnnej Wieży i jego dziennik zamieszczony w książce Dziedzictwo kulturowe gminy Gryfów Śląski i okolic (2013).

Breslau ändert die Philosophie, wie die Rasen- und Grünflächen in der Stadt gemäht werden

Breslau ändert die Philosophie, wie die Rasen- und Grünflächen in der Stadt gemäht werden. Das Stadtamt teilte mit, dass die Politik für das Mähen geändert wird: „Breslau wird nach wie vor die Rasenflächen in der Stadt mähen. Es ändert sich aber die Stellungnahme zu diesem Thema. Das Gras an einigen Stellen wird seltener geschnitten werden und das erste Mähen nach dem Winter wird später als bisher stattfinden“. An diese Aktion haben sich auch viele private Eigentümer der Grünflächen angeschlossen, darunter unsere Gemeinde.

„Die natürlichen Rasenflächen bilden eine große Bio-Vielfalt. Wenn man erlaubt, dass die Rasenfläche sich in eine Wiese spontan verwandelt, dann hält diese Rasenfläche die Feuchte länger und ist in der Trockenzeit länger grün. Es wachsen dort die blühenden Pflanzen empor, was für Insekten von Nutzen ist (darunter für die Bienen, die heute vom Aussterben bedroht sind). Solch eine Rasenfläche bildet auch ein Zuhause für viele Geschöpfe, wie Igel, Spitzmäuse, Vögel oder Eidechsen. Sie hat ein natürliches Aussehen, verringert den Lärm und die Abgase. Die Rasenflächen, die seltener gemäht

werden, verhindern die Bodenerosion, die durch intensiven Regen und Wind verursacht wird. Die größte Gefahr für den Menschen bildet heute der Klimawechsel. Deshalb werden in Breslau Maßnahmen getroffen, die Grünflächen zu vermehren. Das begrenzte Mähen ist eines der Elemente der geplanten Strategie – sagte Adam Zawada, der stellvertretende Bürgermeister in Breslau.

Diese Tendenz gibt es schon in Europa. Ähnlich handeln bereits die Stadtverwaltungen in Krakau und Warschau. Die Stadtverwaltung für die Grünflächen wählte die Grünflächen in den Parkanlagen, die nur 1-2 mal im Jahr gemäht werden (141,5 Hektar von 570 Hektar, darunter insgesamt 20 % Rasenflächen). Neu ist das Mähen an ausgewählten Stellen ohne den Rasenschnitt zu entfernen. Durch das Mulchen erhält man einen Naturdünger, der dem Boden wieder Nährstoffe zuführt.

Das Stadtzentrum, das dicht bebaut und sich dadurch sehr erwärmt, braucht Ausgleichsflächen, die im Sommer kühlend wirken. Deshalb werden auch hier die Flächen ausgewählt, die seltener gemäht werden.“ (wroclaw.pl – Janusz Krzeszowski)



Nächstes Jahr werden hier Korn- und Mohnblumen gesät.
W przyszłym roku wysiejemy w tym miejscu dodatkowo chabry i maki.

WROCŁAW ZMIENIA FILOZOFIĘ KOSZENIA MIEJSKICH TRAWNIKÓW I SKWERÓW

Urząd Miejski poinformował, że zmiania politykę dotyczącą koszenia i utrzymywania zieleni: „Wrocław nadal będzie kosząć miejskie trawniki. Jednak zmienia podejście do tego tematu. Trawa w niektórych miejscach będzie obcinana rzadziej, a pierwsze po zimie koszenia będą odbywać się później niż do tej pory.“ Do tej akcji przyłączyło się także wielu prywatnych właścicieli terenów zielonych, w tym nasza parafia.

„Naturalne trawniki to duża bioróżnorodność. Trawnik, któremu pozwoli się zamienić w spontaniczną łąkę, dłużej trzyma wilgoć, dłużej jest zielony, gdy przyjdzie susza. Wyrastają w nim rośliny kwitnące, więc daje pożytki owadom zapylającym (m.in. zagrożonym obecnie psczołom). Stanowi też schronienie dla wielu stworzeń, jak jeże, ryjówki, ptaki terenów otwarty, czy jaszczurki. Ma naturalny wygląd, zmniejsza hałas i pochłania zanieczyszczenia z transportu. Rzadko koszone trawniki zapobiegają też erozji gleby tej powodowa-

nej przez intensywne deszcze, jak i wiatr.

Największym zagrożeniem dla człowieka są obecnie zmiany klimatu, dlatego podejmujemy we Wrocławiu działania, by zieleni było więcej. Ograniczone koszenie jest jednym z elementów zaplanowanej strategii. – powiedział Adam Zawada, wiceprezydent Wrocławia.

Taki trend funkcjonuje już w Europie. Podobną filozofię stosują też zarządcy zieleni w Krakowie, czy Warszawie.

Zarząd Zieleni Miejskiej wyznaczył powierzchnie trawiaste w parkach, które będą koszone jedynie 1-2 razy w roku (141,5 ha z 570 ha – ok. 20% trawników ogółem na tych terenach). Nowością będzie koszenie w wybranych miejscach z rozdrobnieniem i pozostawieniem pokosu jako naturalnego nawozu, używającego glebę.

Centrum miasta, najgęściej zabudowane i najbardziej nagrane, szczególnie potrzebuje powierzchni, które dają latem chłód. Dlatego również tutaj zostały wyznaczone powierzchnie do rzadkiego koszenia.“ (wroclaw.pl – Janusz Krzeszowski)

Ein Leserbrief

ALBERT SCHORR AUS NAUMBURG

Lieber Bruder Fober,
vielen Dank und nur kurz jetzt. In Ihrem Gebet: Gott wie ein Unkraut (war das genau das Wort), das dort wächst, wo wir es nicht vermuten, vielleicht sogar gar nicht wollen, ja das wir – ich als Gartenbesitzer – lieber ausreiße. Und genau dort lässt er sich finden. So habe ich es gehört und will darauf hören. Vieles Dank auch für all das andere,

den Gottesdienst und die guten Worte der Predigt. Dank für den Segen und das Mahl – wozu leider in den Gemeinden, wo ich zu Vertretungen in meinem Kirchenkreis gebeten werde, recht selten eingeladen wird. Ich bin noch wenige Stunden hier mit meinem Sohn und wir lassen uns von dem Regen nicht verschrecken, den wir so nötig brauchen.

LITURGISCHER KALENDER

St.  Christophori

Monatsspruch August Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Mt 10,7		
03.08.2019 Lauban	Samstag 10:00	7. Sonntag nach Trinitatis Joh 6,30-35
04.08.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	7. Sonntag nach Trinitatis Joh 6,30-35
06.08.2019	Dienstag	Verklärung des Herrn
08.08.2019	Donnerstag	Dominikus , Ordensgründer, Ordenspriester, 1221
09.08.2019	Freitag	Edith Stein , Nonne, Märtyrerin, 1942
11.08.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	8. Sonntag nach Trinitatis Jes 2,1-5
14.08.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Maximilian Kolbe , Ordenspriester, Märtyrer, 1941 Vesper (Orgelandacht)
15.08.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Gottesmutter Maria , Bibelstunde in Zimpel
18.08.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	9. Sonntag nach Trinitatis Phil 3,4b-14
20.08.2019	Dienstag	Bernhard von Clairvaux , Abt, Kirchenlehrer, 1153
24.08.2019 Bad Warmbrunn	Samstag 13:00	Bartholomäus , Apostel und Märtyrer Taufe von Lilly Szemplinska
25.08.2019 Breslau	Sonntag 10:00	10. Sonntag nach Trinitatis Mk 12,28-34 <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i>
27.08.2019	Dienstag	Monika von Tagaste , die Mutter des Augustinus, 387
28.08.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Augustinus , Bischof von Hippo, Kirchenlehrer, 430 Vesper (Orgelandacht)
29.08.2019	Donnerstag	Enthauptung Johannes des Täufers
Monatsspruch September Was hilfet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Mt 16,26		
01.09.2019 Lauban Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 10:00 13:00	11. Sonntag nach Trinitatis <i>Studienreise aus Aschaffenburg</i> Hiob 23
08.09.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	12. Sonntag nach Trinitatis Apg 3,1-10
11.09.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Vesper (Orgelandacht)
13.09.2019	Freitag	Johannes Chrysostomos , Bischof, Kirchenlehrer, 407

14.09.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	Kreuzerhöhung Mk 3,31-35
15.09.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	13. Sonntag nach Trinitatis Mk 3,31-35
17.09.2019	Dienstag	Hildegard von Bingen , Äbtissin, Kirchenlehrerin, 1179
19.09.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
20.09.2019	Freitag	Matthäus , Apostel, Evangelist und Märtyrer
22.09.2019 Breslau	Sonntag 10:00	14. Sonntag nach Trinitatis 1. Mose 28,10-22 <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i>
25.09.2019 Breslau	Mittwoch 18:00	Vesper (Orgelandacht)
29.09.2019 Breslau	Sonntag 10:00	Erzengel Michael und alle Engel Lk 10,17-20
Monatsspruch Oktober Wie es dir möglich ist: Aus dem Vollen schöpfend - gib davon Almosen! Wenn dir wenig möglich ist, fürchte dich nicht, aus dem Wenigen Almosen zu geben! Tob 4,8		
04.10.2019	Freitag	Franz von Assisi , Ordensgründer, Ordensbruder, 1226
06.10.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Erntedankfest Jes 58,7-12
12.10.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	17. Sonntag nach Trinitatis Jos 2,1-21
13.10.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	17. Sonntag nach Trinitatis Jos 2,1-21
16.10.2019	Mittwoch	Hedwig von Andechs , 1243
17.10.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Ignatius von Antiochien , Bischof, Märtyrer, 107 Bibelstunde in Zimpel
18.10.2019	Freitag	Lukas , Evangelist
20.10.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	18. Sonntag nach Trinitatis Jak 2,14-26
27.10.2019 Breslau	Sonntag 10:00	19. Sonntag nach Trinitatis Joh 5,1-16 <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i>
28.10.2019	Montag	Simon und Judas Thaddäus , Apostel und Märtyrer, 80
31.10.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Reformationstag 5. Mose 6,4-9

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Wenn Sie es nicht wünschen auf der Liste erwähnt zu werden geben Sie uns bitte Bescheid.

August

1 1934	Eva Synowiec	Waldenburg	24 1945	Reinhard Böhme	Lauban
6 1938	Barbara Wysopal	Greiffenberg [Gryfów]	24 1987	Krystian Marchlewski	Lauban
8 1928	Elli Oprzatek	Schöneberg [Sulików]	26 1996	Ernest Smoliński	Greiffenberg
11 1981	Joanna Giel	Breslau	29 1932	Gerda Scholz	Panten
14 2012	Baldur Kriegel	Niesky	30 1996	Conny Büchner	Breslau
15 1945	Eberhard Scholz	Panten [Patnów Legnicki]	30 2002	Justyna Laura Majewska	Liegnitz
21 1931	Elwira Wojtasiewicz	Ober Schreiberhau			

September

10 1964	Urszula Wysopal	Greiffenberg	2 1939	Vera Grochulska	Breslau
12 1940	Eilert Hörmann	Breslau	3 1985	Tomasz Kmita-Skarsgård	Breslau
18 1947	Hanna Böhme	Lauban	9 1932	Elisabeth Wypych	Waldenburg

10 1964	Urszula Wysopal	Greiffenberg	30 1980	Daniel van Beuningen	Breslau
18 1947	Hanna Böhme	Lauban	30 1991	Esteria Gundlach-Fober	Breslau

Oktober

2 1939	Vera Grochulska	Breslau
3 1985	Tomasz Kmita-Skarsgård	Breslau
9 1932	Elisabeth Wypych	Waldenburg
30 1980	Daniel van Beuningen	Breslau
30 1991	Esteria Gundlach-Fober	Breslau

Ein Bild von früher

Die höchstwahrscheinlich erste farbige Aufnahme unserer Kirche: Die Ostseite von St. Christophori in den 70er Jahren des 20. Jh.
Kościół św. Krzysztofa
w latach 70. XX wieku.
Widok od wschodu. Jest to najprawdopodobniej pierwsze kolorowe zdjęcie naszego kościoła.

Fot.: fotopolska.eu,
user: muzolph



WROCŁAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa ewangelickie w języku niemieckim na Śląsku

WROCŁAW
Kościół św. Krzysztofa
Plac św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA
Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ
Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ
Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH
Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPLPLP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

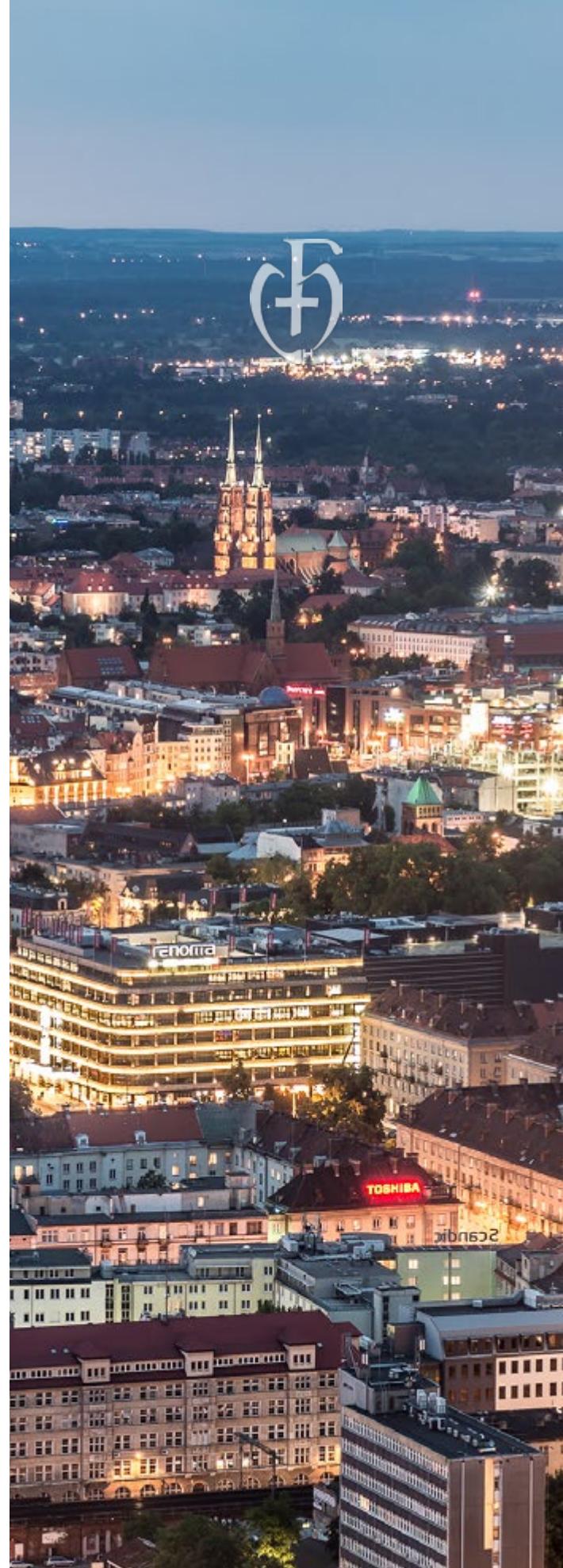
Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090
3094 5985 (BIC) INGBPLPW

Christophoribote nr 2 | 2019 – sierpień, wrzesień, październik. Kwartalnik, nr kolejny 147, rok wydawniczy XIV. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1200 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawłas. Korekta: Martina Metzele. Fotografie na s. 2 i 43: Maciej Lulko, s. 1: Scott Eckersley.



WYKŁAD

**Witraże w kościele św. Krzysztofa
we Wrocławiu. Historia, konserwacja,
nowa aranżacja**

Elżbieta Gajewska-Prorok
11 października 2019 r., 18:00
kościół św. Krzysztofa